

Pränumeration: Mit tagl. Postverendung, Morgen- und Abendblatt, sammt den wöchentlichen Beilagen „Landwirth“ und „Gewerbezeitung“, ganzzählig 20 fl., halbjährig 10 fl., vierteljährig 5 fl., monatlich 3 fl. 60 kr., monatlich 1 fl. 80 kr., mit separater Verwendung des Abendblattes vierteljährig 1 fl. 10 kr., monatlich 30 kr., monatlich 1 fl. 60 kr., Einzelne Morgenblätter 6 kr., Abendblätter 4 kr.

Morgenblatt.

Man pränumerirt ausserhalb Pest-Ofen durch die Postämter; für Pest-Ofen im Expeditionsbureau des „Ung. Lloyd“, Zweidrittelgasse Nr. 14, 1. Stock, wo auch die Inserate aufgenommen werden. — In Wien übernehmt Inserate die H. Haasenstejn & Vogler, A. Oppelk, M. Engel, im Auslande die H. H. Engler, Engen Fort, Sachse & Co. in Leipzig, G. L. Daube & Co. in Frankfurt a. M., Rudolf Mosse in Berlin, Haasenstejn & Vogler. Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Havas-Lafitte-Bullier & Co. in Paris

Notierungen der Wiener Waaren- und Effektenbörsen.

Table with multiple columns listing various commodities and their prices. Includes sections for 'Wochenpreise', 'Waren', 'Effekten', and 'Börsen'. Prices are listed in florins and kreuzers.

Wiener Börsennotizen v. 28. April.

Table of stock market news and prices for various companies and securities. Includes 'Börsennotizen', 'Kurs der am 28. April', and 'Kommunikationen'.

Kommunikationen.

Table listing communication routes, including railway lines and schedules. Includes 'Südbahn', 'Ostbahn', and 'Eisenbahnfahrten'.

Die Wiener Börsenwoche.

Wien, 28. April. Die abgelaufene Woche war für die Börse eine ruhige, wenn auch nicht ohne einige Schwankungen. Die Aktienmärkte zeigten sich im Allgemeinen ruhig, während die Waarenmärkte durch die Nachrichten über die Getreideernte in Ungarn beeinflusst wurden.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Wien, 29. April. Die Börse hat heute bei bedecktem Himmel, Temperatur +11° R. Wasserstand im Donau bei Einflusse Getreidegeldes. Die Waarenmärkte sind heute ruhig, die Preise für Getreide und Mehl sind unverändert. Die Börse hat heute bei bedecktem Himmel, Temperatur +11° R. Wasserstand im Donau bei Einflusse Getreidegeldes.

Die Wiener Börsenwoche.

Wien, 28. April. Die abgelaufene Woche war für die Börse eine ruhige, wenn auch nicht ohne einige Schwankungen. Die Aktienmärkte zeigten sich im Allgemeinen ruhig, während die Waarenmärkte durch die Nachrichten über die Getreideernte in Ungarn beeinflusst wurden.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Wien, 29. April. Die Börse hat heute bei bedecktem Himmel, Temperatur +11° R. Wasserstand im Donau bei Einflusse Getreidegeldes. Die Waarenmärkte sind heute ruhig, die Preise für Getreide und Mehl sind unverändert.

Geschäftsberichte.

Wien, 29. April. Die Witterung war heute bei bedecktem Himmel, Temperatur +11° R. Wasserstand im Donau bei Einflusse Getreidegeldes. Die Waarenmärkte sind heute ruhig, die Preise für Getreide und Mehl sind unverändert.

Verkehr der Frachtschiffe.

Wien, 29. April. Die Witterung war heute bei bedecktem Himmel, Temperatur +11° R. Wasserstand im Donau bei Einflusse Getreidegeldes. Die Waarenmärkte sind heute ruhig, die Preise für Getreide und Mehl sind unverändert.

Auszug aus dem Anzeigeblatte des „Lloyd“.

Wien, 29. April. Die Witterung war heute bei bedecktem Himmel, Temperatur +11° R. Wasserstand im Donau bei Einflusse Getreidegeldes. Die Waarenmärkte sind heute ruhig, die Preise für Getreide und Mehl sind unverändert.

Table with columns for 'Effekten' and 'Differenz'. Lists various financial instruments and their price changes.

Table with columns for 'Waren' and 'Differenz'. Lists various commodities and their price changes.

Table with columns for 'Kommunikationen' and 'Differenz'. Lists communication routes and their price changes.

Table with columns for 'Eisenbahnfahrten' and 'Differenz'. Lists railway routes and their price changes.

Table with columns for 'Ungarische Staatsbahnen' and 'Differenz'. Lists Hungarian state railway routes and their price changes.

Mit dem 1. Mai beginnt ein neues Abonnement auf das politisch-literarische Morgen- u. Abendblatt

„Ungarischer Lloyd“

Sammt den Beilägen

Landwirth und Gewerbezeitung

Die Pränumerations-Bedingnisse sind:

Für den „Ungarischen Lloyd“ mit „Landwirth“ u. „Gewerbezeitung“ sammt „Kunst- und Modebeilage“ „Victoria“:

Halbjährig mit 1-malig. Postfr. 30.-
Vierteljährig „ „ „ 15.-
Monatlich „ „ „ 5.-

Mit separater Postverrechnung des Abendblattes vierteljährig 1 s. mehr.

Wir erlauben uns P. Z. geehrte Abonnenten, deren Pränumerationsvertrag Ende April abläuft, ihr Abonnement je zeitiger erneuern zu wollen. Die Pränumerationsbeträge sind einzulösen an die Administration des „Ungarischen Lloyd“.

Das O. S. über die Friedensrichter.

Die französischen Friedensgerichte.

Nicht das Geld macht den Mann; der Mann macht das Geld. Nicht die Bezeichnung macht das Wesen; aus dem Wesen erklärt sich die Bezeichnung. Der Engländer versteht unter Freiheit das Recht, sein Haus als eine unangreifbare Burg geachtet zu sehen; der Franzose das Recht, ungeachtet in Prelle und Verurteilung zu belagerten; der Deutsche das Recht, mit einer hohen Obrigkeit möglichst wenig zu thun zu haben und möglichst wenig Steuern zu bezahlen; der Grieche das Recht, Fremde in's Wasser zu werfen; der Rumäne das Recht, seine Bauern zu prägen. Montesquieu hatte die Franzosen auf die englische Verfassung verwiesen. Am argsten war es in Frankreich vor der Revolution mit der Justiz bestellt. Die Justizverwaltung war ziemlich unverändert geblieben, wie sie unter Philip dem Schönen eingerichtet worden war. Die Gerichte erster Instanz, theils königliche, theils Patrimonialgerichte, waren jeder Bestimmung zugänglich. Die zweiten Instanzen, die 13 Parlamente von Frankreich, griffen oft genug in die Gesetzgebung über, zuerst ganz souverän, später unter Mitwirkung, resp. auf Veranlassung des Staatsanwaltes, schufen sich oft für einzelne Fälle ein „contumace“, ohne sich durch irgend welches Recht binden zu lassen — nur im Süden war das römische Recht, wenig auch nicht maßgebend, so doch wenigstens von Einfluss, — schufen durch gemeine Beschwerte unter der Formel „sur le bon plaisir du roi“ geradezu Gesetzesnormen; sie verhandelten bei geschlossenen Thüren; ihre Stellen waren käuflich, theilweise sogar erblich, ihr Kampf gegen die königliche Gewalt nicht ein Kampf für die Unparteilichkeit und Unabhängigkeit der Justiz, sondern um die Macht, das Recht zu beugen, die Justizgewalt zu mißbrauchen. Mit ihrer Justiz kontrairte die Rabinik justiz mit ihren berichtigten lettres de cachet. Die Justiz griff in die Verwaltung hinüber, die Verwaltung machte sich die Befugnisse der Justiz an.

Die konstituierende Nationalversammlung fand eine absolute Rechtslosigkeit im Staate vor und griff zu englischen Modellen, um ihn abzuhelfen. Die Justiz wurde von der Verwaltung getrennt, die Hierarchie der Justiz wurde von der Verwaltung koordiniert zur Seite gestellt. Die vielgerühmte Institution der Friedensrichter wurde eingeführt — so eingeführt, wie eben die Franzosen sie verstanden.

Außerordentliches verdrängen die Franzosen von dieser Institution. Als Thotout im Jahre 1790 das Dekret über die Friedensgerichte vorlegte, that er dies mit den Worten: „Jeder rechtliche Mann kann das Amt eines Friedensrichters verwaltan.“ Das Friedensgericht muß besetzt werden von den Formen, welche die Prozesse in einer Weise verwirren, daß selbst der erfahrenste Richter nicht mehr weiß, wer recht und wer unrecht hat. Die Kompetenz dieser Richter muß sich auf Sachen einfacher Natur beschränken, die nur der Mann, der auf dem Land lebt, gut entscheiden kann, der an Ort und Stelle selbst den Streitigen Gegenstand unterucht und der in seiner Erfahrung die Regeln zur Entscheidung viel sicherer findet, als die Wissenschaft der Formen und der Gesetze den Gerichten jemals je darzutun vermag.“ Und ein anderer Weber fügte dem hinzu: „Stellt euch in eurem Geiste einen Magistrat vor, der nur für seine Mitbürger denkt, nur für sie lebt. Die Kinderjähigen, die Waisen, die Invaliden und Interdizierten sind der besondere Gegenstand seiner Sorgfalt. Ein Vater in der Mitte seiner Kinder: er spricht ein Wort und Ungerechtigkeiten werden wieder gut gemacht, Uneinigigkeiten verschwinden, Beschwerden hören auf. Es gibt keine Prozesse mehr. Seine fortwährende, unausgesetzte Sorgfalt verleiht allen ihr Glück. Dies ist der Friedensrichter.“

Vergangene Herrlichkeit.

Ein Requiem.

Die Ligitator des „Bühnenmobiliars“ in dem erhabenen Kunsttempel auf dem Elisabethplatz ist mit einer gewissen angemessenen Feierlichkeit abgehalten worden. Die Verkleidung der herrlichen Gegenstände und Gegenstände, denen wir schon einige Male im Vorübergehen Erwähnung gethan haben, war in der That ansehnlich, unter den Theilnehmern — und waren es selbst die vornehmsten Krämerleute gewesen — erhabene, rührende, sentimentale und romantische Gefühle aller Art zu wecken.

Wenn der Ligitator J. B. den Helm der Jungfrau von Orleans emporhob (er hielt ihn für die Schlafmütze der kriegerischen Großherzogin von Gerostein) und die unmaßgebliche Ansticht aufsetzte, daß er auf der Waise von zwei Gulden ö. W. angezogen werden konnte; oder wenn er die schönen Wiesenränder, welche von derselben Jungfrau, nach deren eigenem Bekenntnisse, in so ganz ungenügender Weise gepflegt wurden, einem aufmerksamen Delegierten des Varietätstheaters anbot (wahrscheinlich, damit sie nicht aus dem ursprünglichen Gebrauche schänden, daselbe trotz des Fehlers zur Verhöhnung ihrer drei „Töchter“ zu verwenden. Mehrere herrliche Seidenkleider gingen in den Besitz einer Spekulantin über, die, wie man flüsterte, als Unterhändlerin einer Gräfin fungierte. Zu den herrlichen Kleidern gehörten eben herrliche Damenröcke und Kopfbedeckungen, von einfachen Diadem aus Silberpapier bis zum altmodischen französischen Hute mit einer kleinen Branda, hinreichend, um die Trägerin in den Liebhaber vor Regen zu schützen. Dann kam die Waffensammlung, und zwar eine so reiche Waffensammlung, als nur ein Kunsttempel, in welchem alle Wälder der Erde und aller Zeiten zeitweilig aneinander zu gerathen pflegen, besitzen kann. Da waren Gewehre, Kanonen, Schwermere, Bratspieße aus Eisen und Pappe, Trommeln und Pfeifen und jene furchtbaren Musikinstrumente, welche jedesmal die Feinde in die Flucht schlugen und die Kagen auf dem Dache des Kunsttempels zum Wettkampfe herausforderten. In der berühmten Ambrazer Sammlung hat man keine schöneren Donnerbüchsen und mittelalterlichen Kugelschützen, als hier vorgezeigt wurden; Donnerbüchsen, die von zwei Mann und einem Pferde ausgezogen und geladen werden mußten, und acht Tage, nachdem man abgedrückt hatte, auch losgingen. Die vorhandenen Flammberge, Königs- und Ritterschwerter repräsentieren für sich eine schätzbare Sammlung, und ihrem blutigen Charakter angemessen, erhielten sie eine weitere Verwendung, in-

dem sie zum größten Theile von dem Direktor des neuen Kunsttempels in Stadtmöbelen angekauft wurden. Die schönen Hellebarben schienen die Aufmerksamkeit und Begierde unserer tapferen Gewaltbewähter zu haben, welche dieselben einer kritisch-sachmännlichen Musterung unterzogen. Leider gestatteten ihre Mittel die Erwerbung nicht, und somit wurden sie einem alten, ehrwürdig aussehenden Manne zugeworfen, den ich im Verdaht habe, daß er sie nach Kom transportiren wird, um sie der Schweizergarde des Kaisers zu berechnen. Die furchtbaren Donnerbüchsen und Abschloßgewehre wanderten wiederum nach Temesvár, ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, auf welches wir hiermit die Sicherheitswächter, Grafen Ráday, aufmerksam machen. Was die ausserlebe Sammlung von Riesenkräften und Gemälden an dieser Stelle zu bedeuten hatte, war mir anfänglich nicht ganz klar: braune, ellenlange Kunstkränze, Riesenschilder, Birnen, Trauben und Korbhütten. Da nicht anzunehmen ist, daß die Gegen die den Brettern, welche die Welt bedeuten, einen so fruchtbar Humus birgt, dem gegenüber selbst der fetteste Weizenboden des Allfod seiner Schwärze ist, so ist die Vermuthung berechtigt, daß diese edlen Fruchtforten e in von den kräftigen Strahlen dieser Kunstsonne gezeitigt wurden, um ab und zu bei einem Stürmchen servirt werden zu können. Sie gingen, wenn wir nicht irren, an ein Komitee für eine landwirthschaftliche Ausstellung über, welches mit diesen ungewöhnlichen Göttesgaben demnach einem berechtigten Publikum Sand in die Augen streuen wird.

Eine Verfassungsfrage innerhalb des Norddeutschen Bundes.

Post, 29. April.

„Inkompetent, wie der deutsche Bund.“ Das Wort ist in Deutschland zum geflügelten Wort geworden. Alle Beschwerden der Angehörigen einzelner deutscher Staaten gegen ihre heimischen Regierungen, insbesondere die wegen Rechtsverweigerung, blieben unberücksichtigt. Nicht nur Preußen und Oesterreich, sondern auch den kleinen Staaten gegenüber zeigte der Bund dieses „keines Nichts durchgehendes Gefühl.“ Nur in einigen Fällen erklärte die Bund für kompetent. Es waren dies diejenigen Fälle, in welchen sich ein einzelner Fürst nicht stark genug fühlte, das Recht des Landes und der Landesverweigerung mit eigenen Mitteln zu beugen. Er brauchte sich dann nur an den Bund zu wenden, und der Bund verfügte sodann die „Bundesresolution.“ Anstatt dieser Beispiele wollen wir nur an die berüchtigte Bundesresolution erinnern, deren Opfer im Jahre 1851 das unglückliche Kurhessen geworden ist und zu deren Vollstreckung sich Oesterreich, Preußen und Bayern herbeigeeilt haben. Mit ihrer Hilfe etablirte sich das Hassenpflugische Regiment, vielleicht das argste Schandregiment, welches je ein deutscher Staat gesehen hat.

Der Norddeutsche Bund steht jetzt vor der ersten Frage dieser Art. Ein kleiner deutscher Staat, Schwarzburg-Rudolstadt, hat dem Bundestage des Norddeutschen Bundes die offizielle Mittheilung gemacht, er sei außer Stande, seine Matrimonialbeiträge zu leisten. Nach der Verfassung des Norddeutschen Bundes ist der Militäretat des Norddeutschen Bundes ein sogenannter eigener. Die Friedenspräsenzstärke des Norddeutschen Bundes ist nämlich auf 1 Prozent der gesammten Bevölkerung des Bundes von 3 Jahre 1867 normirt. Für jeden Mann ist der Bundesbeitrag ein für alle Mal bis zum 31. Dezember des Jahres 1871 die Summe von jährlich 225 Thaler zur Verfügung gestellt. Davon hat sie nicht nur die Mannschaft, sondern auch Festungen u. s. w. zu unterhalten. Die einzelnen Staaten tragen dazu pro rata bei, nämlich so viele 225 Thaler, als sie nach ihrer Bevölkerungszahl vom J. 1867 Leute zu stellen haben. Dieser Beitrag zu den Ausgaben des Bundes bildet im Verein mit den anderen Beiträgen, welche der einzelne Staat zu den Kosten des Bundes, soweit diese nicht durch direkte Bundesbeiträge gedeckt sind, zu zahlen hat, den Matrimonialbeitrag der einzelnen Staaten. Dieses Verhältnis dauert, wie gesagt, bis Ende 1871 an. Von da ab wird, wie in allen konstitutionellen Staaten, das Bundesgesetz zwischen dem Bundestage und dem Reichstage jährlich vereinbart.

Die Staats für Militär, Post- und Telegraphenwesen sind aus den Etats der einzelnen norddeutschen Staaten verschwinden. Sie bilden jetzt in ihrer Gesammtheit einen Theil des Bundesbudgets. In den Budgets der kleinen deutschen Staaten figurirt dafür ein Posten: „Matrimonialbeiträge für den Norddeutschen Bund.“ Der einzelne Staat hat diesen Beitrag zu zahlen; wie er ihn aufbringt, das ist seine Sache.

„Wenn Bundesglieder ihre verfassungsmäßigen Bundespflichten nicht erfüllen, so können sie dazu im Wege der Exekution angehalten werden. Die Exekution ist a) in Betreff militärischer Leistungen, wenn Gefahr im Verzug, von dem Bundesfeldherrn anzuordnen und zu vollziehen, b) in allen anderen Fällen von dem Bundestage zu beschließen und von dem Bundesfeldherrn zu vollziehen. Die Exekution kann bis zur Sequestration der betreffenden Länder und seiner Regierungsgewalt ausgeübt werden. In den unter a) bezeichneten Fällen ist dem Bundestage von Anordnung der Exekution unter Darlegung der Beweggründe ungenügend Kenntniß zu geben.“

Lage der Fall in Schwarzburg-Rudolstadt einfach so, daß die Regierung sich weigerte, ihren Matrimonialbeitrag zu leisten, weder dem Grafen Bismarck, noch auch dem Bundestage würde daraus eine Verlegenheit erwachsen.

Aber der Fall liegt ganz anders.

Die Regierung von Schwarzburg-Rudolstadt hat nämlich dem Bundestage die Anzeige gemacht, sie habe zwar den besten Willen, ihrer Bundespflicht Genüge zu leisten, aber die Landesvertheilung von Schwarzburg-Rudolstadt verweigere ihr die Mittel dazu, dies zu thun.

Publizisten, denen die in der That sehr verwickelten Verhältnisse der kleinen deutschen Staaten unbekannt sind, sind mit dem Auskunftsmitel sehr rasch bei der Hand. Der Fürst muß seinen jetzigen Minister, der dem Lande nicht unangenehm ist, entlassen, ein neues Ministerium bilden, welchem der Landtag den Beitrag bewilligt und Alles löst sich in schönster Ordnung auf.

Handelte es sich nur darum, die Sache würde keine Schwierigkeiten weiter bieten. Der Fürst würde einem entchiedenen ausgeprochenen Verlangen des Grafen Bismarck keinen Widerstand entgegenstellen. Graf Bismarck würde sich nicht einen Augenblick bestimmen, diesen Rath auszusprechen; denn Herr v. Bismarck, der Ministerpräsident des kleinen Landesherrn, ein früheres Werkzeug der Nationalitätlichen Politik, unter diesem Minister Landtrath eines kleinen

Wir werden sehen, inwieweit sich der Entwurf unseres Justizministeriums an die französische, inwieweit er sich an die englische Gestaltung der Institutionen des Friedensrichters hält.

Eine Verfassungsfrage innerhalb des Norddeutschen Bundes.

Post, 29. April.

„Inkompetent, wie der deutsche Bund.“ Das Wort ist in Deutschland zum geflügelten Wort geworden. Alle Beschwerden der Angehörigen einzelner deutscher Staaten gegen ihre heimischen Regierungen, insbesondere die wegen Rechtsverweigerung, blieben unberücksichtigt. Nicht nur Preußen und Oesterreich, sondern auch den kleinen Staaten gegenüber zeigte der Bund dieses „keines Nichts durchgehendes Gefühl.“ Nur in einigen Fällen erklärte die Bund für kompetent. Es waren dies diejenigen Fälle, in welchen sich ein einzelner Fürst nicht stark genug fühlte, das Recht des Landes und der Landesverweigerung mit eigenen Mitteln zu beugen. Er brauchte sich dann nur an den Bund zu wenden, und der Bund verfügte sodann die „Bundesresolution.“ Anstatt dieser Beispiele wollen wir nur an die berüchtigte Bundesresolution erinnern, deren Opfer im Jahre 1851 das unglückliche Kurhessen geworden ist und zu deren Vollstreckung sich Oesterreich, Preußen und Bayern herbeigeeilt haben. Mit ihrer Hilfe etablirte sich das Hassenpflugische Regiment, vielleicht das argste Schandregiment, welches je ein deutscher Staat gesehen hat.

Der Norddeutsche Bund steht jetzt vor der ersten Frage dieser Art. Ein kleiner deutscher Staat, Schwarzburg-Rudolstadt, hat dem Bundestage des Norddeutschen Bundes die offizielle Mittheilung gemacht, er sei außer Stande, seine Matrimonialbeiträge zu leisten. Nach der Verfassung des Norddeutschen Bundes ist der Militäretat des Norddeutschen Bundes ein sogenannter eigener. Die Friedenspräsenzstärke des Norddeutschen Bundes ist nämlich auf 1 Prozent der gesammten Bevölkerung des Bundes von 3 Jahre 1867 normirt. Für jeden Mann ist der Bundesbeitrag ein für alle Mal bis zum 31. Dezember des Jahres 1871 die Summe von jährlich 225 Thaler zur Verfügung gestellt. Davon hat sie nicht nur die Mannschaft, sondern auch Festungen u. s. w. zu unterhalten. Die einzelnen Staaten tragen dazu pro rata bei, nämlich so viele 225 Thaler, als sie nach ihrer Bevölkerungszahl vom J. 1867 Leute zu stellen haben. Dieser Beitrag zu den Ausgaben des Bundes bildet im Verein mit den anderen Beiträgen, welche der einzelne Staat zu den Kosten des Bundes, soweit diese nicht durch direkte Bundesbeiträge gedeckt sind, zu zahlen hat, den Matrimonialbeitrag der einzelnen Staaten. Dieses Verhältnis dauert, wie gesagt, bis Ende 1871 an. Von da ab wird, wie in allen konstitutionellen Staaten, das Bundesgesetz zwischen dem Bundestage und dem Reichstage jährlich vereinbart.

Die Staats für Militär, Post- und Telegraphenwesen sind aus den Etats der einzelnen norddeutschen Staaten verschwinden. Sie bilden jetzt in ihrer Gesammtheit einen Theil des Bundesbudgets. In den Budgets der kleinen deutschen Staaten figurirt dafür ein Posten: „Matrimonialbeiträge für den Norddeutschen Bund.“ Der einzelne Staat hat diesen Beitrag zu zahlen; wie er ihn aufbringt, das ist seine Sache.

„Wenn Bundesglieder ihre verfassungsmäßigen Bundespflichten nicht erfüllen, so können sie dazu im Wege der Exekution angehalten werden. Die Exekution ist a) in Betreff militärischer Leistungen, wenn Gefahr im Verzug, von dem Bundesfeldherrn anzuordnen und zu vollziehen, b) in allen anderen Fällen von dem Bundestage zu beschließen und von dem Bundesfeldherrn zu vollziehen. Die Exekution kann bis zur Sequestration der betreffenden Länder und seiner Regierungsgewalt ausgeübt werden. In den unter a) bezeichneten Fällen ist dem Bundestage von Anordnung der Exekution unter Darlegung der Beweggründe ungenügend Kenntniß zu geben.“

Lage der Fall in Schwarzburg-Rudolstadt einfach so, daß die Regierung sich weigerte, ihren Matrimonialbeitrag zu leisten, weder dem Grafen Bismarck, noch auch dem Bundestage würde daraus eine Verlegenheit erwachsen.

Aber der Fall liegt ganz anders.

Die Regierung von Schwarzburg-Rudolstadt hat nämlich dem Bundestage die Anzeige gemacht, sie habe zwar den besten Willen, ihrer Bundespflicht Genüge zu leisten, aber die Landesvertheilung von Schwarzburg-Rudolstadt verweigere ihr die Mittel dazu, dies zu thun.

Publizisten, denen die in der That sehr verwickelten Verhältnisse der kleinen deutschen Staaten unbekannt sind, sind mit dem Auskunftsmitel sehr rasch bei der Hand. Der Fürst muß seinen jetzigen Minister, der dem Lande nicht unangenehm ist, entlassen, ein neues Ministerium bilden, welchem der Landtag den Beitrag bewilligt und Alles löst sich in schönster Ordnung auf.

Handelte es sich nur darum, die Sache würde keine Schwierigkeiten weiter bieten. Der Fürst würde einem entchiedenen ausgeprochenen Verlangen des Grafen Bismarck keinen Widerstand entgegenstellen. Graf Bismarck würde sich nicht einen Augenblick bestimmen, diesen Rath auszusprechen; denn Herr v. Bismarck, der Ministerpräsident des kleinen Landesherrn, ein früheres Werkzeug der Nationalitätlichen Politik, unter diesem Minister Landtrath eines kleinen

preussischen Kreises, nicht nur ein Anhänger der Rechtenpartei, sondern selbst Rechtenpartei, ist, obwohl selbst geborener Preuse, doch einer der leidenschaftlichsten Preussenfeinde, der dieser seiner feindlichen Gesinnung bei jeder Gelegenheit einen unersprohnen Ausdruck gibt.

Aber der Grund der Weigerung des Landtages liegt ganz anders. In der That hat er nämlich so viel bewilligt, daß davon erstens die direkten Ausgaben der Regierung und zweitens die Matrimonialbeiträge bestritten werden könnten, die ja eben Nichts repräsentieren, als die alten Ausgaben für das — in diesem kleinen Landchen früher viel kostspieligere — Militärbewesen, Verwaltung der Konfulate, Telegraphen, Post u. s. w. Alles das konnte davon bestritten werden, vorausgesetzt nämlich, daß der Fürst den Beitrag zu den Landesausgaben leistet, den er zu leisten verpflichtet ist.

In sehr vielen kleinen deutschen Staaten ist nämlich ein sehr beträchtlicher Theil des ganzen Landes Domäne. Der Ursprung dieser Domänen weist fast durchwegs darauf hin, daß sie nicht als Eigenthum der Regenten, sondern als Eigenthum des Landes zu betrachten sind. Aber die kleinen Fürsten, Stände von der Furcht geleitet, ihre Souveränität könne ein jähres Ende nehmen, haben stets darauf hingearbeitet, ihren Domänen den Charakter von Privateigenthum der regierenden Familien zu verleihen. Nehmen wir Oesterreich und Preußen aus, so ist die Geschichte fast aller deutschen Staaten angefüllt von den häßlichsten Domänenstreitigkeiten. Der widerliche Streit fand in Hannover statt. Jährliche hindurch sträubte sich der Landtag, Konservative wie Liberale, dagegen, daß das Staatseigenthum von der königlichen Schatzkammer weggestamotet werde; alle übrigen Streitigkeiten zwischen König und Landesvertretung traten hinter diesen Punkt zurück. In einigen Staaten ist nun schon eine Vereinbarung zwischen Landtag und Regierung über die Quote getroffen worden, welche dieser zu den Staatsausgaben zu leisten hat, z. B. in Anhalt; in anderen kleinen Staaten schweben noch die Verhandlungen. In dem Vaterlande Schwarzburg-Rudolstadt erklärt nun der würdige Landesvater, er. Zerrinnimus, jahe nicht mehr. In Folge dessen reichen natürlich die von dem Landtage bewilligten Mittel nicht aus, die Bedürfnisse des Landes — die Matrimonialbeiträge eingeschlossen — zu decken.

Durchlaucht glauben nun sehr schlaue zu handeln, indem Sie einfach dem Bundestage anzeigen, der Landtag habe ihnen nicht die Mittel zur Regelung der Matrimonialbeiträge bewilligt und es verweigern, daß in Wahrheit die Höchstzahl der Steuerverweigerer gegen den Norddeutschen Bund sind.

Der Fall ist, wie man sieht, ein kritischer; denn er schließt zugleich einen Verfassungskonflikt in dem Vaterlande Schwarzburg-Rudolstadt in sich, und wenn Stremitimus aus gerade nicht den Norddeutschen Bund aufgefordert hat, den Konflikt zu schlichten, so verlegt sich dies doch nach seiner Angabe von selbst; denn der Norddeutsche Bund wird sich ja zunächst die Frage vorlegen müssen, gegen wen sich die Bundesresolution zu richten hat, ob gegen die Domänen, deren Betrag Höchstzahl dieselben nicht herausgeben wollen, oder aber gegen den Landtag, resp. gegen das Land.

Die Sache wäre ergötzlich, wenn sie nicht einen Bundesfall in Aussicht stellte, der einmal auch auf andere Staaten des Bundes, ja auf Preußen selbst, Anwendung finden könnte. „Verfassungsstreitigkeiten in solchen Bundesstaaten, in deren Verfassung nicht eine Behörde zur Entscheidung solcher Streitigkeiten bestimmt ist, hat auf Anrufen eines Theiles der Bundesmacht gültig auszusprechen oder, wenn dies nicht gelingt, im Wege der Bundesgesetzgebung zur Erledigung zu bringen.“

So bestimmt Art. 76 der Bundesverfassung.

Das Recht und die Pflicht des Bundes, erstens die Exekution gegen Rudolstadt zu verfügen und zweitens den Streit zwischen Landtag und Fürsten zum Austrag zu bringen, ist ungewisshaft. Eine Inkompetenzklärung irgendwelcher Art ist eine Unmöglichkeit.

Wollte einigt sich Fürst und Landtag noch für das nächste Jahr — Dank den Anstrengungen, die ohne Zweifel versucht werden. Aber, was jetzt befeigt wird, kann im nächsten Jahre wiederkehren.

Bereits werden gewichtige Stimmen, und zwar nicht bloß im national-liberalen Lager, laut, welche ein Radikalismus zur dauernden Beilegung der Konflikte vorschlagen. Laßt sich die Sequestration durchaus nicht vermeiden, heißt es, so müßte man auch ausgiebige Vorkehrungen gegen die baldige Wiederkehr eines solchen Konfliktes treffen, indem man mit der Sequestration einen förmlichen Accessionsvertrag verbindet, wie er mit Waldbed bereits eingegangen worden. Dieser Vertrag mit Waldbed kommt ebenfalls einer Mediation des Fürsten vollständig gleich. Die faktischen Souveränitätsrechte sind mit der gesammten Verwaltung an Preußen übergegangen und dem Fürsten bleiben nur gewisse Ehrenrechte und der Genus eines Theiles von dem Domänen-Einkommen vorbehalten. In den thüringischen Ländern würde man sich nun gegen ein berechtigtes Aufgeben in Preußen nicht übermäßig sträuben, und vielleicht war auch in Rudolstadt die Rücksicht auf die Möglichkeit eines derartigen Abchlusses der Differenzen mit der Regierung nicht ohne Einfluß auf die Haltung der Stände. Da die Matrimonialbeiträge nach der Kopfzahl der Bewohner der einzelnen Bundesstaaten geleistet werden, so würden die kleineren Bundesstaaten, die die Angelegenheit verwerfen. Französischen, Gelehrten und Kaufmanns die derselben Theil zu haben, an den Angelegenheiten, englischer und deutscher Verhältnisse weniglich man unterläßt. Da nehmen, ist nicht nur in der geborenen Nationen seine Interesse des eigentlichen. Die Verfassung hatte Theilnahme an dem von grund und unsere natürliche Personen und bedeutet werden, Feindseligkeit, die zur Sehe tragen den Gedanken e Oesterreich vord Wir haben es d die rechtliche Gr stelle. Die Folge Die Orga sondern als Fakt länig in fremde geberden und sic bekannt geweseu Verfassung nicht Herren in ihrem wenig, wie wir die Herren die E ssetzung an. Sel nicht nachgefolg Herren Rieger u erklären, unter u was von dieser theilen uns mit, lichen Fuß zu h ligen acceptiren titels ergibt sich Wir unter der Vermählung jungensausgaben. Einigen ihres Reich richers der Streu abzuschließen, mit national-unten haben ungarischen Natie Autonomie des mit dem legitimen tragverhältnis id teil der ungarisch Oesterreichs sein einzunehmen.

bestaat geleistet des Häringer U umwiltlichigen S als die Inflation Die Mediatratum tende Steuererleid „Alles am Golde vermerkt werden.

Graf Bismar taum einen sehr vertheilen, obgleich des kleinen Landes sionsvertrag mit und des Fürsten nend genug für spielsweise nicht i Verwandten, für den Prinsen vor Schulden zu bezu sichtlich darauf zuerlegen, und g einem Lande, mo gewährt. Maden forschritliche St doch in dem Abg sondern auch die dagegen erheben.

Graf Bismar nehmen. In St Accessionsvertrag sich aus einer au kurz oder lang Südstaaten in de nommen werden, als sei es im No vollen Selbststän wahren. Er muß den die antipre zu werden, — mit e und Vorrecht ope tausendertei Mied mit großen Mäc keine innere Dyp Kanzler des Nor ernsthaftes Berlege können sich rüh schaffen, und w wahlen zum Re gerade jetzt die e und des Nordde

Organe de die Angelegenhe werfen. Franzö politische, Gele und Kaufmanns derselben die „ an den Angeleg, englischer und deutsche Verhält wenglich man unterläßt. Da nehmen, ist nicht nur in der geborenen Nationen seine Interesse des eigentlichen. Die Verfassung hatte Theilnahme an dem von grund und unsere natürliche Personen und bedeutet werden, Feindseligkeit, die zur Sehe tragen den Gedanken e Oesterreich vord Wir haben es d die rechtliche Gr stelle. Die Folge Die Orga sondern als Fakt länig in fremde geberden und sic bekannt geweseu Verfassung nicht Herren in ihrem wenig, wie wir die Herren die E ssetzung an. Sel nicht nachgefolg Herren Rieger u erklären, unter u was von dieser theilen uns mit, lichen Fuß zu h ligen acceptiren titels ergibt sich Wir unter der Vermählung jungensausgaben. Einigen ihres Reich richers der Streu abzuschließen, mit national-unten haben ungarischen Natie Autonomie des mit dem legitimen tragverhältnis id teil der ungarisch Oesterreichs sein einzunehmen.

Organe de die Angelegenhe werfen. Franzö politische, Gele und Kaufmanns derselben die „ an den Angeleg, englischer und deutsche Verhält wenglich man unterläßt. Da nehmen, ist nicht nur in der geborenen Nationen seine Interesse des eigentlichen. Die Verfassung hatte Theilnahme an dem von grund und unsere natürliche Personen und bedeutet werden, Feindseligkeit, die zur Sehe tragen den Gedanken e Oesterreich vord Wir haben es d die rechtliche Gr stelle. Die Folge Die Orga sondern als Fakt länig in fremde geberden und sic bekannt geweseu Verfassung nicht Herren in ihrem wenig, wie wir die Herren die E ssetzung an. Sel nicht nachgefolg Herren Rieger u erklären, unter u was von dieser theilen uns mit, lichen Fuß zu h ligen acceptiren titels ergibt sich Wir unter der Vermählung jungensausgaben. Einigen ihres Reich richers der Streu abzuschließen, mit national-unten haben ungarischen Natie Autonomie des mit dem legitimen tragverhältnis id teil der ungarisch Oesterreichs sein einzunehmen.

Organe de die Angelegenhe werfen. Franzö politische, Gele und Kaufmanns derselben die „ an den Angeleg, englischer und deutsche Verhält wenglich man unterläßt. Da nehmen, ist nicht nur in der geborenen Nationen seine Interesse des eigentlichen. Die Verfassung hatte Theilnahme an dem von grund und unsere natürliche Personen und bedeutet werden, Feindseligkeit, die zur Sehe tragen den Gedanken e Oesterreich vord Wir haben es d die rechtliche Gr stelle. Die Folge Die Orga sondern als Fakt länig in fremde geberden und sic bekannt geweseu Verfassung nicht Herren in ihrem wenig, wie wir die Herren die E ssetzung an. Sel nicht nachgefolg Herren Rieger u erklären, unter u was von dieser theilen uns mit, lichen Fuß zu h ligen acceptiren titels ergibt sich Wir unter der Vermählung jungensausgaben. Einigen ihres Reich richers der Streu abzuschließen, mit national-unten haben ungarischen Natie Autonomie des mit dem legitimen tragverhältnis id teil der ungarisch Oesterreichs sein einzunehmen.

Organe de die Angelegenhe werfen. Franzö politische, Gele und Kaufmanns derselben die „ an den Angeleg, englischer und deutsche Verhält wenglich man unterläßt. Da nehmen, ist nicht nur in der geborenen Nationen seine Interesse des eigentlichen. Die Verfassung hatte Theilnahme an dem von grund und unsere natürliche Personen und bedeutet werden, Feindseligkeit, die zur Sehe tragen den Gedanken e Oesterreich vord Wir haben es d die rechtliche Gr stelle. Die Folge Die Orga sondern als Fakt länig in fremde geberden und sic bekannt geweseu Verfassung nicht Herren in ihrem wenig, wie wir die Herren die E ssetzung an. Sel nicht nachgefolg Herren Rieger u erklären, unter u was von dieser theilen uns mit, lichen Fuß zu h ligen acceptiren titels ergibt sich Wir unter der Vermählung jungensausgaben. Einigen ihres Reich richers der Streu abzuschließen, mit national-unten haben ungarischen Natie Autonomie des mit dem legitimen tragverhältnis id teil der ungarisch Oesterreichs sein einzunehmen.

Zauberhafte derselbe fungirte einstmals in der Kreidizine des „Fauß“ und sah eben (Elenmache täuschend ähnlich) so verächtlich auf dem Hüftzug und den Verbehorchen herum stapfte. Derselbe hatte auch nicht einen Funken von Ehrfurcht im Leibe und war in poetischer Hinsicht seiner Aufgabe gar nicht gewachsen. Freilich zitterte seine Stimme, als er ausriß: „Die Kühlung Heinrichs des Vierten — zehn Gulden zum ersten, zweiten und dritten Mal!“ Aber sie zitterte nur vor Schaden, weil der gewissenhafte Käufer sich die Kühlung angelegt hatte, um zu sehen, ob sie noch gut fände. Der schmähliche Herr nahm sich auch vortrefflich darin aus, wie etwa ein Windhund in einem Pflanzengarten.

Ein Theil der verblühten Herrlichkeiten wurde sofort von gewandten Horchtes, die sich dieser Beschäftigung mit einer auffallenden Freudigkeit unterzogen, ins Freie geschleppt und „verlaben“. Ein großer Kreis von Zuschauern umstand die zwei stämmigen Wagen, die Alles ohne Unterlaß aufnahmen: ein Stück vom Himmel; verschiedene gutgethane Wälder; ein blaues Protobol, welches unserem Herrgott als Modell zu einer neuen Thiergattung hätte dienen können; Pauken und Trompeten; Wachfiguren; Tempelreste und ganze Landspie, mit sammt den Gartenanlagen, die sofort auf dem Schwabenberge hätten aufgestellt werden können. In riesigen, großartiger Durcheinander wurden sie auf den Fußböden aufgestellt und dann machte sich der Aufsteiger mit einer Schnelligkeit davon, als sei er von dem Wagne befehen, daß sein Karren die köstlichsten Schätze aus „Lautend und eine Raad“ birge. Bei dieser Verlabung hörten wir von einem neugierig zusehenden Berliner den kläffigen und denkwürdigen Ausruf:

„Ne, das ist fauler Zauber!...“

Von den Büchern und Operntheater, die unter den Hammer kamen, will ich nur das berühmte Register Deporello's erwähnen: „Von allen Damen, die ich liebe...“ Es ging in den Besitz eines Herrn über, von dem das Gerücht geht, daß er mit seiner Verleumdung für daselbe Register viel Unheil anrichtet.

Den gewöhnlichsten Anblick bei dieser raubwollen Verleumdung boten jedenfalls die ehemaligen Mitglieder der „verleumdeter“ Bretter, die zu keiner Stunde fehlten. Die Herren sahen schmerzlich-wehmüthig drein; sie hielten Wanderhüte in den Händen und hatten sich die Wäste wachsen lassen und machten den Eindruck, als trügen sie sich mit dem Gedanken, demnächst unter die Briganten zu gehen. Die Damen sahen ungemein angegriffen aus, da sie aus ihrer Waise diese Stimmung nicht erklären läßt, so ist sie absolut nur dem Schmerz um den Sturz des Kunsttempels zuzuschreiben. Baccio.

Zauberhafte derselbe fungirte einstmals in der Kreidizine des „Fauß“ und sah eben (Elenmache täuschend ähnlich) so verächtlich auf dem Hüftzug und den Verbehorchen herum stapfte. Derselbe hatte auch nicht einen Funken von Ehrfurcht im Leibe und war in poetischer Hinsicht seiner Aufgabe gar nicht gewachsen. Freilich zitterte seine Stimme, als er ausriß: „Die Kühlung Heinrichs des Vierten — zehn Gulden zum ersten, zweiten und dritten Mal!“ Aber sie zitterte nur vor Schaden, weil der gewissenhafte Käufer sich die Kühlung angelegt hatte, um zu sehen, ob sie noch gut fände. Der schmähliche Herr nahm sich auch vortrefflich darin aus, wie etwa ein Windhund in einem Pflanzengarten.

Ein Theil der verblühten Herrlichkeiten wurde sofort von gewandten Horchtes, die sich dieser Beschäftigung mit einer auffallenden Freudigkeit unterzogen, ins Freie geschleppt und „verlaben“. Ein großer Kreis von Zuschauern umstand die zwei stämmigen Wagen, die Alles ohne Unterlaß aufnahmen: ein Stück vom Himmel; verschiedene gutgethane Wälder; ein blaues Protobol, welches unserem Herrgott als Modell zu einer neuen Thiergattung hätte dienen können; Pauken und Trompeten; Wachfiguren; Tempelreste und ganze Landspie, mit sammt den Gartenanlagen, die sofort auf dem Schwabenberge hätten aufgestellt werden können. In riesigen, großartiger Durcheinander wurden sie auf den Fußböden aufgestellt und dann machte sich der Aufsteiger mit einer Schnelligkeit davon, als sei er von dem Wagne befehen, daß sein Karren die köstlichsten Schätze aus „Lautend und eine Raad“ birge. Bei dieser Verlabung hörten wir von einem neugierig zusehenden Berliner den kläffigen und denkwürdigen Ausruf:

„Ne, das ist fauler Zauber!...“

Von den Büchern und Operntheater, die unter den Hammer kamen, will ich nur das berühmte Register Deporello's erwähnen: „Von allen Damen, die ich liebe...“ Es ging in den Besitz eines Herrn über, von dem das Gerücht geht, daß er mit seiner Verleumdung für daselbe Register viel Unheil anrichtet.

Den gewöhnlichsten Anblick bei dieser raubwollen Verleumdung boten jedenfalls die ehemaligen Mitglieder der „verleumdeter“ Bretter, die zu keiner Stunde fehlten. Die Herren sahen schmerzlich-wehmüthig drein; sie hielten Wanderhüte in den Händen und hatten sich die Wäste wachsen lassen und machten den Eindruck, als trügen sie sich mit dem Gedanken, demnächst unter die Briganten zu gehen. Die Damen sahen ungemein angegriffen aus, da sie aus ihrer Waise diese Stimmung nicht erklären läßt, so ist sie absolut nur dem Schmerz um den Sturz des Kunsttempels zuzuschreiben. Baccio.

UNGARISCHER LLOYD.

Abendblatt.

1870. — Nr. 98.

(Die einzelne Nummer kostet 2 kr. 4. B.)

Samstag, 30. April.

— Pest, 30. April. Die Stellung des Vanus von Kroatien, dessen große Verdienste um den Ausgleich von uns in keiner Weise bestritten werden sollen, scheint uns nach alle dem, was wir in befreundeten und gegnerischen Journalen lesen, einigermassen erschüttert zu sein. Wir finden uns zu dieser Bemerkung veranlaßt, damit der Leser einen Artikel, den die „Nat. Rev.“ unter der Ueberschrift „Zur Verhandlung“ bringen, in seinem wahren Werthe zu würdigen wisse. Wir entnehmen dem betreffenden Artikel das Folgende:

Die unerschütterlichen Elemente in Kroatien, heißt es darin, wollen augenblicklich, daß sich die öffentliche Meinung an den Gedanken einer Veränderung in der Person des Vanus gemöhne. Diese Elemente leben in dem Träger der Banalmürde den mächtigsten Ausdruck des unumwundenen Krings. Untergraben sie seine Stellung, so glauben sie ihren gefährlichen Tendenzen Terrain zu eröffnen; denn sie halten dafür, daß sie in seinem Nachfolger weder den Willen noch die Ausdauer finden würden, die ihren Absichten auf die Dauer mit Erfolg widerstehen könnte. Er. Erz. der Ban, heißt es weiter, ist in einer so glücklichen Lage, daß er es nicht nötig hat, bei der vernünftigen Mehrheit der Nation um das Vertrauen anzuflehen. Er lasse seine eigenen Thesen für sich sprechen. Sie enthalten das Programm, das Er. Erz. anlässlich seiner Vereidung in Sarajewo mitgeteilt hat, und das im Ausdrucksweise meritorisch ausgedrückt ist, das Programm, an welchem Er. Erz. auch heute festhält.

In der Person Er. Erz. spiegelt sich das Prinzip der Autonomie ab, sowie überhaupt Er. Erz. in dem konstitutionellen Verhältnisse mit dem Königreiche Ungarn die volle politische-nationale Selbstständigkeit repräsentiert.

Wer die politische Vergangenheit des Baron Rauch kennt, der könne nicht leugnen, daß er stets einer der ersten und beständigsten Verfechter der konstitutionellen Freiheit gewesen sei, die er nur um staatsrechtlichen Verhältnisse mit dem Königreiche Ungarn für möglich hielt.

Er. Erz. ist auch ernsthaft befaßt, daß die Prinzipien der liberalen Verfassung umzubringen und mit dem Prinzip der parlamentarischen Verantwortlichkeit in Einklang gebracht werden.

Baron Rauch sei einer von jenen, bei uns nicht gar zahlreichen Charakteren, die nicht ihre Meinung und Ueberzeugung nach dem wechselnden politischen Situationen ändern.

So wie er dem Ausgleich hauptsächlich sein Werk — für ein Volkthum des echt patriotischen Bewusstseins gehalten hat, so betrachtet er es auch als seine Pflicht, der Träger und Wächter derselben zu sein und daß derselbe in allen seinen Konsequenzen durchgeführt werde. Wenn übrigens ein Stöden in den öffentlichen Angelegenheiten zu finden ist, so ist dies nur der Schwere der Übergangsperiode und der Reue des Apparates zuzuschreiben.

Dies ist die Ueberzeugung, dies seien die Tendenzen des gegenwärtigen Trägers der Banalmürde. Man könne zwar zugeben, daß es Elemente gebe, die glauben, daß der Umfang der ungarischen Nation garantirtes Selbstständigkeits zu weit sei und welche die Verhältnisse vor dem Jahre 1848 herbeizuführen möchten; diese Tendenzen finden in Baron Rauch einen entschiedenen Widerstand.

So lange die patriotischen Intentionen des Baron Rauch in der beabsichtigten und einseitigen Mehrheit der Bevölkerung Widerstand und Unterstützung finden, so lange Baron Rauch die Autorität und garantierten Rechte, Bedürfnisse und berechtigten Interessen seiner Nation vertritt, so lange müssen die Stimmen über einen Wechsel des Trägers der Banalmürde nur als ein schwaches Rauschen der ungeschicklichen Fraktion im Lande, die sich ihrer Idee selbst nicht bewußt ist, betrachtet werden.

X. Pest, 28. April. Der kroatische Minister, Herr Koluman v. Vukobratovic, ist mit dem heutigen Abendzuge hier angekommen und beim Vanus abgegangen.

Dieser Tage kam es in dem von Karam zwei Stunden entfernten Wartschitz Szmobor zwischen der ungarischen und der jugoslawischen nationalen Partei zu großen Aufrührern, und nachdem seit längerer Zeit gegenseitig die größte Erbitterung herrschte, so wurde von Seite der Obrigkeit eine Abtheilung der Domestiken (Kondersvertheiliger) zur Verhütung anderweitiger Konflikte dahin beordert.

Wien, 29. April. Wie lange die Besprechungen mit kroatischen Führern auch dauern werden, so viel läßt sich heute schon mit Gewißheit behaupten, daß ein greifbar praktisches Resultat hier nicht erzielt werden wird. In offiziiellen Kreisen wird man auch dafür Trost finden; man wird sagen, die Regierung habe nun Informationen genug erhalten, von Unterhandlungen, vom Abschluß definitiver Vereinbarungen und Abmachungen war und sollte keine Rede sein u. s. w. — Auf derartige Schönfärbungsmittel erscheint es ratsam, sich gefaßt zu machen, sie werden an der Thatsache nichts ändern. Die Herren Weger und Labrowski halten den in der bekannten Deklaration eingezeichneten Standpunkt unverrückbar aufrecht, sie verlangen die staatsrechtliche Anerkennung des kroatischen Staatsrechts mit zehnjähriger Amnestie und vor allem Anderen ein Mitglied im Rathe der Krone, welches sich vorerst nur damit zu beschäftigen hätte, mit den außerhalb der Verfassung stehenden Parteien zu unterhandeln; gerade diese Forderung freist an das Aburtheil.

In politischen Kreisen — und ich meine damit nicht die abgemessenen Centralisten-Coterie — wird das Vorgehen der Kroaten auf das unarmherzigste verurtheilt. Rabislaus Weger befaßt gestern seinen Freund Dr. Fischhoff, und Niemand fällt über die Politik der Kroaten ein abfälliges Urtheil, als er; ich halte den Moment noch nicht für gekommen, Ihnen alle Details über diese Unterredung mitzutheilen.

ich beidränge mich auf die Wiedergabe folgenden Faktums. Dr. Fischhoff ist seit Monaten leidend und verlor seine Badereise nur, weil er den Verlauf der Unterhandlungen abwarten wollte; jetzt hält ihn in Wien nichts mehr zurück, er hat beschlossen, Wien in den nächsten Tagen den Rücken zu kehren. Er machte Weger gestern die befristeten Vorwürfe, welche aus dem Munde dieses Mannes schwer, sehr schwer ins Gewicht fallen und schloß seine Auseinandersetzungen ungefähr mit den Worten: „Mit Euch kann ich nicht weiter gehen, ohne auf mich die Schuld zu wälzen, Verräther der Deutschen zu sein; Ihr wollt die Deutschen vergewaltigen, Deherrscheit slavifiziren, und dazu hieße ich meine Hand niemals.“ Weger entgegnete, daß die Deutschen sich durch ein Nationalitätsgesetz schützen sollen, er wolle jede Garantie leisten, worauf Fischhoff antwortete: „Dies kann ich nicht mehr glauben, denn Du mußt wollen, was Deine Partei will, und diese beherzigt Dich!“

Es ist möglich, daß ich das Gespräch nicht wörtlich genau reproduzire, dem Sinne nach ist Vorstehendes richtig.

Graf Potocki hört die Klagen der Kroaten mit staatsmännischer Ruhe an; man sieht ihnen förmlich an, wie wohl es ihnen thut, endlich einen Minister gefunden zu haben, der für ihre Interessen ein Ohr hat — allein zu einem „Nein“ versteht er sich nicht, anerkennt aber: daß die in der Deklaration aufgestellten Forderungen das Minimum alles dessen sei, was von ihnen verlangt werde. Wie ich heute höre, wird der Ministerpräsident seinen Entschluß, Prag Mitte Mai zu besuchen, doch ausführen. Bis dahin wird er sich mit den Polen in's Klare gesetzt haben, deren Vorkämpfer theils schon hier eingetroffen sind, theils erwartet werden.

Die gestrige Konferenz mit den Kroatenführern währte drei Stunden; heute suchte Graf Potocki Dr. Weger im Hotel zur „Stadt Frankfurt“ auf, ohne ihn zu finden.

Ein Bureaukraten-Stückchen, das wohl geeignet ist, die Zustände in Böhmen zu illustriren, gab dem Justizminister Anlaß zu einer ernsten Rede. Seit elf Monaten ist von der Prager Staatsanwaltschaft gegen die Herren Zeithammer und Strehowski — Beide sind bekanntlich vom Ministerpräsidenten an den Besprechungen theilzunehmen — anhängig gemacht und gerade den vorgestrigen Tag hat die Staatsanwaltschaft ausgetrieben, die Herren vorzuladen. Selbstverständlich führten sie darüber Beschwerden und die Folge desselben war eine sehr strenge Rede des Justizministers, in deren Befehl der Herr Staatsanwalt in Prag ihn sein wird.

Nach Eins. Unter den von den früheren Ministern dem Kaiser zu Ordensbeförderungen vorgeschlagenen befanden sich 45, sage fünf und vierzig Mitglieder des Abgeordnetenhauses — eine würdige That der Bürgerminister!

Wien, 29. April. Merkwürdige Leute, diese Kroaten! Jahrelang wurden sie von der Mehrheit der Wiener Presse als Jüdische der empörenden Weise, als Parias und wilde Thiere behandelt und nun — nun nimmt man es ihnen gewaltig übel, daß sie nicht „auf den ersten Ruf“ herauskommen, wenn man sie braucht. Oder vielmehr, man nimmt es ihnen nicht übel. Denn die Deputirten-Demokraten, die alten Zentralisten wünschen eigentlich nichts Schlimmeres, als daß ihnen die Kroaten den Lieblingsdienst erweisen, die Verhandlungen zu trüffeln. Dann hübe ja Herr v. Herbst mit seiner Kanonen- und Belagerungstheorie groß da! Ob die Kroatenführer diesen Herren den Gehallen thun werden, auf dem Boden der Deklaration auszuweichen und somit jeden Ausgleich unmöglich zu machen? Wer weiß es? Ja, spricht man mit einem oder dem anderen der hier weilenden Kroatenführer, dann bemerkt man unweigerlich, wie ihnen gewisse Gedanken aufsteigen. Sie sehen ein und gehen zu, daß eine Gelegenheit, wie diese, für die kroatische Nation nicht wiederkehren werde, sie betreten nicht, daß ein Scheitern des heutigen, letzten Versuches zu unabsehbar traurigen Folgen führen dürfte und sind aufrichtig genug, all' die Märschen, als könnte Böhmen außerhalb Oesterreichs die Bürgerkassen seines Bestandes lücken und finden, als Annehmlichkeit zu bezeichnen. So spricht der und Jener, wenn man ihn Solo hat. Lassen Sie aber mehrere sich zusammensetzen, dann macht sich ein Zerrwürmchen geltend, dessen Fäden man zwar nicht sieht, der aber sichtlich wie ein Schreit zu thun. Am Ende geht es dem Gegenstande just so, wie den Deutschen. Auch sie, die Kroaten, wünschen sicher den Frieden und den Ausgleich; aber sie haben sich einmal unter die Herrschaft einiger Vorkämpfer begeben, deren Belobismus sich für Charakterstärke, deren Hartnäckigkeit sich für Konsequenz hält. Graf Potocki legt immer das Hauptgewicht darauf, Garantien für die Beschickung des Reichsraths zu erhalten und das ist der Punkt, wo die Kroaten anlagst sind. Voraussetzlich werden sich die Besprechungen noch in die Länge ziehen. Von ihrer Resultatlosigkeit sprechen zu wollen, wäre jedenfalls verfrüht und pessimistisch. Denn es liegt ja eben in der Natur von Verhandlungen, daß sich Anbot und Preis nicht im ersten Momente unverrückbar feststellen. Das Eis ist nun einmal gebrochen, vielleicht entgegen mir doch nach dem gewaschenen Gesicht jener Ueberzeugung, mit der uns die gekränkte Reichsraths-Clique droht!

Wien, 29. April. Sicherem Vernehmen nach haben in Folge der Bluthat von Maratzen die drei Schutzmächte Oesterreichs, Frankreich, England und Rußland, sich bereits dahin geeinigt, einen sehr energischen Kollektivschritt bei der griechischen Regierung zu unternehmen. In Folge dessen werden identische Noten nach Athen gerichtet, worin die Unterdrückung des Räuberunwesens peremptorisch gefordert und die Ueberwachung der zu diesem Zwecke zu treffenden Maßregeln von Seiten

der Schutzmächte angekündigt wird. Italien sendet noch eine spezielle Note, welche Satisfaction für die Ermordung des italienischen Gesandtschaftssekretärs fordert. Oesterreich und Preußen weisen ihre Vertreter in Athen an, die von den Vertretern der Schutzmächte zu übergebende Note zu unterfüttern.

Aus dem Reichstage.

Pest, 30. April.

In beiden Häusern des Reichstages haben heute Vormittags kurze Sitzungen stattgefunden.

Im Unterhause wurde die Sitzung durch den Präsidenten Somfisch um halb 11 Uhr eröffnet; als Schriftführer fungirten Szell und Bujanovics; von den Ministern waren anwesend: Andrássy und Lönyay.

Das Protokoll der vorgestrigen Sitzung wurde ohne Bemerkung ausbezogen und meldete dann der Präsident, daß das Haus wieder einen Verlust erlitten, indem der Abgeordnete Gulyás Oránzstein gestorben sei. Sodmit widmete dem Verstorbenen einen kurzen, anerkennensvollen Nachruf und forderte die Abgeordneten auf, sich heute beim Leichenbegängniß einzufinden. Das Haus beschloß, sein Beileid protokolllarisch auszudrücken und ermächtigte den Präsidenten die Verfügungen zur Neuwahl zu treffen. — Präsident Somfisch leitete hierauf das Einlangen mehrerer Petitionen an; durch die Abgeordneten Joseph Bents und Thomas Blachy aber wurden Privatpetitionen eingebracht. Sämmtliche Gesuche wurden an die Petitionskommission gewiesen.

General Stratiromics übergab sodann dem Präsidenten eine an den Justizminister gerichtete Interpellation, die sich darauf bezieht, daß in der Ortigkeit Densot-Sz. Jován des Bächer Komitates vor Kurzem an einem Sonntag Nachmittag in der Schenke ein Mann durch mehrere Messerschläge getödtet wurde. Obwohl betraue die ganze Vorbevölkerung versammelt war, gelang es doch noch immer nicht, die Thäter zu entdecken. Der Interpellant fragt nun den Justizminister, ob er hievon Kenntniß hat und ob er eine energische Untersuchung zur Entdeckung der Thäter veranlassen will.

Daniel Arányi interpellirt den Kommunikationsminister bezüglich der künftigen Bahnen und der Arab-Karlsbader Bahn, die sich trakt der ihnen gewährten Zinsengarantie und die Auszahlung der unter diesem Titel beanspruchten Summe an den Staat wenden. Er fragt, ob das Ministerium eine Kontrolle über die Einnahmen, Ausgaben und Rechnungsführung solcher Bahnen führt, die im Genuß der Zinsengarantie sind; in welcher Weise diese Kontrolle geübt wird, oder — falls dies bisher nicht geschah — ob der Minister ein diesbezügliches Kontrollorgan schaffen will?

Beide Interpellationen werden den betreffenden Ministern schriftlich zugestellt werden.

Ministerpräsident Graf Andrássy überreicht das von der Majorsität sanctionirte Budgetgesetz für 1870, welches sofort promulgirt und dann dem Oberhause zugeleitet wurde. Uflich verlangte hierauf, daß das Budgetgesetz, welches die Einnahmen und die Zentralkommission schon passirt hat, für die Plenarberatung auf die Tagesordnung gestellt werde. Die Mehrzahl der Abgeordneten unterstützte diesen Antrag, doch wurde auch Obocz's vermittelnder Antrag angenommen, daß dieser Gesetzentwurf erst für einen späteren, jetzt noch nicht zu bestimmenden Tag auf die Tagesordnung gesetzt werden soll, für jenen nämlich, an welchem die Zentralkommission ihren Bericht über die Aufhängelei einreichen wird.

Hiermit wurde die Sitzung kurz nach 11 Uhr geschlossen und legten dann die Sectionen ihre Beratungen fort. — Die nächste öffentliche Plenarsitzung des Hauses wird seinerzeit in üblicher Weise durch Blalate einberufen werden.

In der heutigen Sitzung des Oberhauses überreichte der Schriftführer des Unterhauses, Stephan Rajlich, das mit der a. h. Sanction versetzte Exemplar des Gesetzes über das 1870er Budget, und wurde dasselbe sofort promulgirt. — Graf Johann Cziráky überreicht den Bericht der händigen Kommission des Hauses über die Vertheilung der händigen Sitzung zur Vorberatung zugewiesenen Gesetzentwürfe. Einen gleichem Bericht legt Graf Georg Karolyi seitens der Finanzkommission des Hauses vor. Die Berichte nebst den Gesetzentwürfen werden in Druck gelegt und für nächsten Montag auf die Tagesordnung gesetzt.

Politische Rundschau, 30. April. Das „G. di Roma“ vom 25. d. M. bringt einen ausführlichen Bericht über die dritte, am 24. stattgehabte öffentliche Session des stummenen Kongress, in welcher die Abstimmung über das Schema de fido vorgenommen wurde. Das Schema handelt bekanntlich „von Gott, dem Schöpfer aller Dinge“, „von der Offenbarung“, „von Glauben“, „vom Glauben und der Vernunft“. Diesen vier Kapiteln sind die bereits bekannten Canones beigegeben, in denen der Athemismus, Pantheismus, Nationalismus und Materialismus verdammt werden. Auf Anordnung des heil. Vaters durften diesmal alle Fremden der Session beizuhören und wurden die Zwischenwände weggenommen, welche sonst die Kongressmitglieder von dem übrigen Publikum trennen. Die an die Kongressmitglieder gerichtete Abstimmungsfrage lautete: „Hochw. Väter, gefallen Euch die in dieser Konstitution enthaltenen Dekrete und Canones?“

Die Kongressväter, 667 an der Zahl, wurden namentlich ausgerufen, um die an sie gerichtete Frage mit „placet“ oder „non placet“ zu beantworten. Die Annahme erfolgte mit Einstimmigkeit, worauf der h. Vater die Dekrete und Canones sanctionirte, eine kurze Ansprache an die versammelten Väter richtete und nach den kirchlichen Zeremonien den apostolischen Segen ertheilte. Der assistirende Kardinalpriester veröffentlicht hierauf den Ablass.

Carl Weinkircher

Tageschronik.

[Erzherzog Joseph hat, wie wir im „Don“ lesen, vorgestern in Stuhlweissenburg nach der Prüfung der Kavallerie-Offizierschule einem Wetrennen beigewohnt, in welchem sich der Sohn Moriz Perczel's auszeichnete. Der Erzherzog hat diesen hievon selbst telegraphisch in Kenntniß gesetzt.]

[Nationaltheater.] Gestern war bereits der größte Theil der Logen und Sperrsitze zur heutigen Aufführung der Oper „Don Juan“ vorgemerkt. Heute Morgens hat an der Theaterkasse ebenfalls ein außerordentlicher Andrang stattgefunden und waren bis 10 Uhr Vormittags bereits sämtliche Logen und Sperrsitze vergriffen. Hunderte standen stundenlang im Theaterhofe, ohne zur Kasse gelangen zu können.]

[Telegraphenwesen.] In Porto-Ré bei Fiume ist eine Telegraphenstation mit beschränktem Tagesdienst eröffnet worden. — Folgende Eisenbahn-Telegraphen-Stationen sind ermächtigt worden, vom 1. Mai an Privat-Telegramme zu befördern, und zwar auf der nördlichen Linie: Gyngyös, Eudás, Kápolna, Füzes-Abony, Nagybörzsöny, Nagybánya, Csabodás und Keszthely; — auf der südlichen Linie: Sárospatak, Dugoshegy, Werbocsa, Kőrös, Lepavina und Koppány.

[Nationaltheater-Nachrichten.] „Reform“ brachte dieser Tage die Mittheilung, daß ein französischer Tenorist, Decassi, am Nationaltheater Probe gelungen habe, welche Nachricht aber vom „Ellend“ dementirt wurde. Der betreffende Berichterstatter der „Reform“ accipit nun dieses Dementi, erklärt jedoch, daß er die Nachricht von zwei Mitgliedern des Nationaltheaters habe, welche ihre freien Stunden dazu benützen, sich mit der Journalistik einen Witz zu machen. „Vielleicht war auch die Nachricht der „Reform“, daß das Nationaltheater während der Ferien Privatjuzes, denn heute wird die Nachricht dementirt, und zwar vom „N.-P. Köslény“.

[Der unentgeltliche Lehrkurs für Stenographie, welcher seiner Zeit an der Universität für das große Publikum von J. Markovits, Stenographenrevisor des ungar. Reichstages, eröffnet und jetzt in Folge der Osterferien auf mehrere Wochen unterbrochen wurde, wird am 2. Mai, Abends 8 Uhr, fortgesetzt. Gleichzeitig beginnt dahier ein praktischer Kurs für Fortgeschrittene.]

[Das berühmte Kaffeehaus] an der Ecke der Königs- und Reichsgasse, zum „Telek“, welches bekanntlich der Sammelplatz von Dieben und Vagabunden war, wurde über Antrag der Oberstadthauptmannschaft auf Anordnung des Magistrats vorgestern Abends gesperrt.

[Gerichtshöfe im Arader Komitat.] Am 24. d. fand im Arader Komitatshaus über Anregung des Reichstags-Abgeordneten Alexander Demos eine sehr animirte Privatbesprechung über die Zahl und den Sitz der eventuell in diesem Komitate zu errichtenden Gerichtshöfe erster Instanz statt.

Herr v. Demos legte ein Elaborat vor, nach welchem er drei solche Gerichtshöfe u. z. in Arad, Risjen und Borosjen für das Arader Komitat beim Reichstag in Vorschlag bringen wollte und motivirte seine Ansicht damit, daß es sich in erster Linie darum handeln müsse, dem Volke die größtmögliche Erleichterung in Rechtsangelegenheiten zu bieten und es nicht zu zwingen, längere Reisen, somit Opfer an Zeit, Geld und Mühe zu bringen, bis es zu dem Orte gelange, wo es sein Recht suche. In zweiter Linie soll die Vermehrung der Gerichtshöfe im Komitate dazu beitragen, die Arbeiten des Gerichtshofes im Zentralpunkte des Komitates — in Arad — zu vermindern. An der sehr anregenden Debatte, welche sich hierauf entspann, theilnahmen sich der Präsident des Arader Komitatshofes, Herr Bogdanffy Gergely, der Richter des Arader Komitatshofes, Herr v. Karty, die Advokaten Joseph Barcsy und Dr. Schöpfel u. A. m. Eine Einigung wurde nicht erzielt, da die Mehrzahl der Redner gegen die Errichtung derartiger Gerichtshöfe sich aussprach. — Mit Bezug auf die Bezirksgerichte im Komitate hatte die Vorlage des Justizministers nur sieben in Aussicht gestellt, während Herr v. Demos die Nothwendigkeit eines achten, u. z. mit dem Sitze in dem volkreichen und wohlhabenden Martsefeld nachzuweisen versuchte. Mehrere der Anwesenden wiesen jedoch darauf hin, daß auch für den Markt Soborsin, welcher seit Errichtung der Eisenbahn einen ungeheuren Aufschwung genommen und in einem Emporium des Holzhandels sich geltend, die Errichtung eines eigenen Bezirksgerichtes um so dringender geboten sei, als in Folge des erwähnten Umstandes bereits viele angelegene Arader und Eisenbühner Holzhandlungsfirmen in Soborsin, namentlich während des Sommers, ihre Filialen Bureau eröffnen haben. — Die Beratung dauerte zwei Stunden.

[Rudolph Willmers] hat kürzlich in Eßegg ein Konzert gegeben, dem mancherlei Hindernisse in den Weg gelegt worden waren. Der „Agrarier“ berichtet man hierüber aus Eßegg, 25. April, Folgendes:

Willmers, dem nichts ferner steht, als jene Arroganz, mit der gewöhnlich Künstler auftreten pflegen, vermied es, im Bewußtsein seiner Meisterschaft, um die Kunst gewisser Leute zu betiteln, die da in dem Wahne leben, daß ohne ihre Mitwirkung nichts Gutes und Erfolgreiches geschehen werden könne, und darum wurden diesen Künstler schon vor jenem Entschlusse in Eßegg alle möglichen Hindernisse in den Weg gestellt, um ihn von der Ehre zu abzuwehren. Aber weniggleich man ihm auf telegraphischem Wege die Besorgnis aussprach, daß das Eßegger Publikum erkrankt und dadurch der materielle Erfolg des Konzertes in Frage gestellt sei, so ließ der berühmte Däne sich doch nicht abführen und kam auf eigenes Risiko hieher, weil ihm in hiesigen und umliegenden Städte als bedeutender Konzertsolist anerkannt worden war. Vermuthlich hatten in gewissen, sich nicht überschenden Kreisen Besprechungen stattgefunden, daß ein demnachst zu veranstaltendes Dilettanten-Konzert durch eine kurz vorher gegebene Künstlerleistung Willmers sehr verunruhigt werden würde, und darum wurde das Konzert zu verweigern, aber es war vergeblich. Willmers sehr verunruhigt, so war doch die Intelligenz unserer Stadt, welche durch den Erfolg ein glänzender und für den Künstler ein in jeder Beziehung ehrenvoller.

[Eine tragikomische Geschichte] erzählen die „Ragyo-Lapok“. Personen: Ein aufbrauender Israelit, und dessen Kaffner, gleichfalls Israelit. Der Herr wurde einmal jorinig und gab dem Kaffner einen Schlag ins Gesicht. Der Kaffner ertrug dies ruhig, warnte aber seinen Herrn vor einer zweiten ähnlichen That. Trotzdem ließ dieser seinem Untergebenen bei der nächsten Gelegenheit wieder die Wucht seiner Faust fühlen. Der Kaffner nahm nun eine Heppseite und verfolgte seinen Herrn, der sich in ein Zimmer rettete, und die Thür rasch zuschlug. Hier kam es aber zu Unterhandlungen, welche nicht eher endeten, als bis der Herr eine 50 fl. Banknote durchs Schlüsselloch steckte und sich so die Verzeihung seines Kaffners erkaufte.

[Fünfundzwanzig Pfund Sterling Belohnung.] Die Wiener Polizeidirektion veröffentlicht Folgendes:

„Vant Rundmachung des f. Polizeibureau zu Westend, London (Scotland Yard), wurde Wittwoch, am 20. d. M., zwischen 1 und 5 Uhr Morgens, in die Wohnung des Squire Heinrich G. Bohn, North-End-Gasse, Twickenham, eingebrochen, und es wurden aus mehreren Zimmern Silbergeschirre, mittelalterliche und moderne Uhren, jewelene Silber-Miniaturrahmen u. entnommen, namentlich aber: Ein alter silberner gedöbelter Deckel (von getriebener Arbeit), bei 25 Unzen schwer; eine alte silberne reich mit Figuren verzierte, bei 6 Zoll lange Rolle mit einer Linde, eine hebräische Urkunde enthaltend; ein großes silbernes Ritzgen, ein silbernes modernes Nitterrad-Konvention-Hal-Waart 1735 geschmiedet, eine kleine silberne Trintanne von getriebener Arbeit, ein fremdländischer Arbeit, im Gewicht von beiläufig 30 Unzen, mit der am Boden mit Tinte ausgeführten Beschriftung „L. 90“; verschiedene größere und kleinere Uhren aus der Zeit Karl II.; ein kleines, mittelalterliches Uhrwerk mit Miniatur-Mechanik, mit Diamanten besetzt; eine alte emaillirte goldene Uhr, mit mechanischen Werken an der Vorderseite; zwei alte silberne Uhren, deren eine den Namen John Dryden trägt; vier kleine silberne Salzschalen aus Georg III. Zeit; zwei silberne Karaffinen, eine größer, die andere kleiner, aus der Zeit Georg III., aber im mittelalterlichen Style; eine silberne getriebene und geritzte Zuckerschale, mit den Initialen W. A. S.; ein kleiner silberner, schön geformter Leuchter; ein sehr kleines silbernes Tafelgeschloß; eine alte silberne Tischlampe, eine Kuh dardelnde; ein Paar große und schwere silberne Aufhänger, in Gestalt eines Löwentaptes und Löwentaptes; eine kleine emaillirte Dose mit Spielwerk. Außerdem noch viele werthvolle Artikel.

Die oben ausgelegte Belohnung wird von H. Bohn Demjenigen, der ihm zur Verhaftung der Diebe geeignete Informationen gibt, und zwar in dem Maße und Verhältnisse ausgelegt werden, als der Verhaftung selbst wieder in den Besitz seines Eigenthums gelangen wird.

Bezüglich des Verhaftens sind dem Polizeibureau zu Scotland Yard, oder dem Herrn Heinrich G. Bohn, Squire zu North-End-Gasse, Twickenham, oder aber Herrentrstraße Nr. 18 Covent-Garden direkte, eventuell auch der nächsten Sicherheitsbehörde zu theilen.]

[Präsentation und Ernennungen.] Se Majestät hat mit a. h. Entschluß vom 18. d. den Sektionsrath und Montandirektor Samuel Mikó unter Rundmachung der a. h. Zurechenheit in den Rubrik der a. h. Zurechenheit, und Johann Belházy zum Klausenburger Montandirektor, mit dem Titel und Rang eines Sektionsrath zu ernennen geruht. — Der Justizminister hat Stephan Komoróczy zum Hilfsreferent, Johann Horvát zum Rechnungsassistenten 2. Kl., Franz Farkas, Paul Dragits, Alexander Vikió und Jozsef Vartba zum Rechnungsassistenten 3. Kl. ernannt.

Ein Wort zur Wahl des städtischen Baurathes.

West. 30. April. (O.) Eine geübliche Wirklichkeit des Rathes für hauptstädtliche Bauten, ein energisches und rationelles Vorgehen bestehen in Erfüllung seiner Aufgabe liegt in so hohem Grade nicht nur im Interesse der Bewohner Wiens, sondern auch des ganzen Landes, daß eine kurze Beleuchtung der Gesichtspunkte, von denen jenseit die städtischen Repräsentanten bei der Wahl, als die Regierung bei der Ernennung von Mitgliedern unterem beherrschenden Ausschüsse nachzusehen sollte, vielleicht am Platze und nicht ganz ohne Nutzen sein dürfte.

Die Aufgaben, die der Rath für hauptstädtliche Bauten zu lösen hat, sind so verschiedenartiger Natur, daß die Anzahl von 18 Mitgliedern keinesfalls zu hoch gegriffen erscheint, wenn bei allen Anforderungen allen Interessen in gerechter Weise soll. Die Verwaltung des hauptstädtlichen Fonds, der nach den §§. 8 und 9 des Gesetzes zu bilden ist, erfordert mehrere finanzielle Kapazitäten, damit Staat und Hauptstadt vor der Bruchleberung oder wenigstens ungewöhnlichen Verwendung beträchtlicher Summen bewahrt bleiben. Die prinzipielle Festsetzung der Pläne und Voraussätze über jene zahlreichen und verschiedenartigen öffentlichen Arbeiten, die der Leitung des hauptstädtlichen Baurathes unterliegen, erfordert gewisse Techniker und zwar einestheils solche, die auf der Höhe ihrer Wissenschaft stehen, die sich klar darüber sind, was an der Schweltrichtungen gebracht, um den Rang einer Großstadt beanspruchen zu können, die an die Bauten der europäischen Metropolen geleitet und die städtische Eintheilung derselben, sowie diejenige der hervorragenden Handels- und Fabrikstädte genau studirt haben. Andererseits müssen auch solche Techniker in den Rath kommen, welche durch eine langjährige praktische Thätigkeit, durch eine genaue Kenntniß der heutigen Verhältnisse eine Garantie dafür bieten, daß die vielleicht zu hochfliegenden Pläne ihrer vorher charakteristischen Stellen den bescheidenen Jorden und Maßregeln vermindern, daß die notwendigen Jmprovements dem geringst möglichen Mitteln erreicht werden. Diejenigen gegenüber müssen die dringenderen Interessen des Handels und die Kaufmannschaft bleiben; es müssen also im Baurathe vertreten sein, in welcher Beziehung der in diesem Platte geachtete Baurath, der Vertreter der genannten Städte durch ihre Handels- und Gewerbestämme entsendet werden möchten, größere Beachtung seitens des Reichstages verdient hätte, als er in der Mehrzahl der Sessionen fand.

Dies sind nur die hauptsächlichsten der speziellen Gesichtspunkte, denen die Mitglieder der neuen Institution entsprechen müssen, wenn letztere irgendwas leisten soll. Es wäre indeß auch auf einige nicht weniger als wichtige allgemeine

Eigenschaften möglich sorgfältig Rücksicht zu nehmen. Neben der Regierung, noch die Behörde oder Oberrepräsentanz darf es damit genügen lassen, Persönlichkeiten zu wählen, die eine der die andere der angeführten speziellen Qualifikationen besitzen und deren Namen außerdem bereits einen guten Klang haben. Die sein möge — aber Eines sollten sämtliche Mitglieder, bevor sie in denselben eintreten, ganz klar sein, darüber nämlich, daß ihr Amt keine mühelose Ehrenstellung, keine Einrede sein könne, sondern die Zeit, Anwesenheit und Arbeitskraft eines jeden in nicht geringem Maße in Anspruch nehmen müßte, wenn wirklich irgendwelches geleistet werden soll. Wir wollen nicht auf nachstehende Beispiele der lauen und oberflächlichen kommissionellen Behandlung wichtiger öffentlicher Angelegenheiten hinweisen, wie sie leider zur schlechten Gewohnheit und zum Theil sprichwörtlich geworden sind — exempla sunt odiosa — aber das glauben wir aussprechen zu dürfen, daß die öffentliche Meinung die Thätigkeit des Baurathes sehr scharf kontrollirt wird. Wenn es schwer, hochgepaunten und dabei oft ziemlich beschränkten Erwartungen zu entsprechen; aber ist die letzte Großmacht nicht frei von launenhaften Annahmen und ist sehr unangelegentlich in ihren Beschlüssen, da bei ihr noch mehr als dem einzelnen Individuum das Gerede der Anderen in die Waagschale fallen. Bei einer Aufgabe vollends, die uns größer, als wir dünkt, als die zu ihrer befristenden Lösung verfügbare Mittel, und deren Lösung ohne Zweifel auch zahlreiche Interessen berühren, freuen, ja wohl auch verlegen wird, dürfte die Eignung auf Vorber oder auch nur auf die Beibringung der Gelamtheit eine außerordentlich große. Es ist, wie wir zu glauben Grund haben, noch nicht definitiv festgesetzt, ob die Mitglieder des Baurathes, sei es nun in Form eines Gehaltes oder von Eignungsprämien, welcher letzterer Modus offenbar vorzuziehen wäre, eine materielle Entschädigung für die ihnen aufzubringende Zeit erhalten werden, oder ob ihre Thätigkeit ganz den Charakter unbesoldeter Ehrenämter tragen sollen. Jedenfalls dürfte die pekuniäre Seite für die Uebernahme von Baurathesstellen bei Berücksichtigung der in der Regel von Beispiel seitens der Stadt bei Vorrichtung der Wahl, wie man sie als Kandidaten für die Ernennung zu behaltene Anzahl nennen darf, in keiner Weise bestimmend sein.

Y. Wien, 29. April. Die Börse hat geglaubt, die ungarische Prämienanleihe durch ihre tendenziöse Haltung gegen den Baurath in einem Hinsicht zu bringen, allein der gesunde Sinn des großen Publikums hat ihr das Glück gründlich verweigert. Das Publikum hat nämlich klar substituirt, weil es die Vorse für billig hält und wird einen Theil der geeigneten Städte auch behalten, besonders wenn der Baurath die Beilehnung der Vorse erleichtern wird, während die Vorse sich in gehalten und den Kurs der Vorse sogar hinsichtlich zu drücken bemüht ist. Nun wird es sich wohl bald zeigen, wie viele Zehntel Stück in feste Hände gelangt sind, insbesondere nach das Verhalten der Subskription die ertheilte Rathslade somit ist, daß sich nicht bloß in Wien und Pest, sondern in den Provinzialhauptstädten eine starke Begehrtheit an der Subskription fundgegeben hat. Bis um die Mittagszeit waren die bekannt gewordenen Offerten derart, daß sich möglicher Weise eine einfache Ueberzeichnung ergibt, ein Resultat, das im Hinblick auf die feindliche Haltung der Börse sehr befriedigend ist. Man darf übrigens auch nicht vergessen, daß Wien und eine allgütige Anzahl von Losen zeichnet, weil er fürchtet, daß ihm mehr davon zurechtbleiben, als ihm gerade angenehm ist, während Jedermann auf einströmende Papiere einen größeren Betrag zeichnet, als er gerade benötigt, nachdem er am Ende leicht zugehen und sich eintheilen mit dem Zinsentragnis des betreffenden Papiers beizugehen kann, was bei einem unermesslichen Postpapiere natürlich nicht der Fall ist. Die Contremine scheint sich langsam juridizieren zu wollen. Die Berichte, die seit zwei Tagen gemacht werden, die Anglo-Amerikaner zu drücken, sind gemüthlich geblieben. Die Anglo-Amerikaner können zwar nicht zeigen, aber sie gehen auch nicht weiter zurück.

Wien, 29. April. Von den fremden Plänen waren niedrige Notierungen gemeldet worden, in Folge dessen ertheilte die Baurath mit einem harten Ausgeseht in Spekulationspapieren, den aber Bedenkungslust wieder Einhalt thaten. Kreditlinien haben sich von 248.20 auf 249.50, Anglo-Amerikaner von 294 auf 298, Seldbahn von 193.50 auf 194.50, Bankrenten von 227 auf 237, Franco-Oester. 112.50, Lombard 71.25, Nordbahn 226, Vole ohne Umlauf, Tramway 208, Man nort zum Schluss der Börse: Kreditlinien 249. —, Anglo-Amerikaner 297. —, Seldbahn 193.80.

Die Mittagsbörse war anfangs beliebter, im Verlaufe machten sich wieder Verluste geltend und Kreditlinien wichen von 249.50 auf 248.80, Anglo-Amerikaner von 297. — auf 295.50, Seldbahn von 193.80 auf 192.80, Vole billiger. Man spricht von einer Erhöhung um halb 1 Uhr: Kreditlinien 249. —, Anglo-Amerikaner 296.80, Seldbahn 192.90, Staatsbahn 588, 189er Vole 93.50, 1864er Vole 117, Nordbahn 222. Die zweite Vorkehrung wurde noch flauer. Kreditlinien wichen bis 248.30, Anglo-Amerikaner bis 294.50, Seldbahn bis 192.50, Bankrenten gingen von 234.75 auf 226. —, Lombard 70.50. Die übrigen Bankgattungen hielten sich gleichfalls niedriger, auch Eisenbahnen wurden billiger abgegeben. Industriellen ertheilten gleichfalls Preisherabminderungen. Valuten blieben unverändert. Napoleonsd'or 9.87, Tramway wurden bis 212 gekauft. In der Nachbörse bleibt die Stimmung flau. Man notirt um 3 Uhr: Kreditlinien 248.70, Anglo-Amerikaner 295. —, Seldbahn 192.80.

Die heutigen Liquidations-Kurze waren: Bankrente 60.50, Silberrente 69.80, 1860er Vole 85.26, 1864er Vole 117. —, Napoleonsd'or 9.87, Anglo-Oester. 249. —, Franco-Oester. 112.50, Kreditlinien 249. —, Seldbahn 192.80, Staatsbahn 588, 189er Vole 93.50, 1864er Vole 117, Nordbahn 222. Die zweite Vorkehrung wurde noch flauer. Kreditlinien wichen bis 248.30, Anglo-Amerikaner bis 294.50, Seldbahn bis 192.50, Bankrenten gingen von 234.75 auf 226. —, Lombard 70.50. Die übrigen Bankgattungen hielten sich gleichfalls niedriger, auch Eisenbahnen wurden billiger abgegeben. Industriellen ertheilten gleichfalls Preisherabminderungen. Valuten blieben unverändert. Napoleonsd'or 9.87, Tramway wurden bis 212 gekauft. In der Nachbörse bleibt die Stimmung flau. Man notirt um 3 Uhr: Kreditlinien 248.70, Anglo-Amerikaner 295. —, Seldbahn 192.80.

jen. E mit 32 mit 63 ungar. E bis 68 und 9. Ungar. Ration. Behör. Ali-B. Rocco. Beh. E. henz. — 3. Anglo. Oester. Beh. E. Franco. Oester. Beh. E. Wien. 29. April. Erste u. Bodme. 2. Damp. 1. un. Flora. Hamm. Landes. schiff. Malde. Beh. E. Spirit. 1. un. bbl. Sch. als. ion. Stu. als. der. er. im. chen. lam. wen. nim. das. Sie. Ein. rumb. Bett. Gern.

nen. Weder die ...

Die Schlussnotierungen waren folgende:

Staatsfonds.

Ungar. Eisenbahnanlehen 108.25 G. 108.50 B.

Assicurazioni.

Ungarische . 635—G. 640—B. ...

Bahnen.

Wi.-Prum. 169.50 G. 171—B. ...

Banken.

Anglo-B. 96—G. 97—B. ...

Sparkassen.

Altonaer . . . G. . . B. ...

Mühlen.

Arpad . . . 290—G. 295—B. ...

Warenkörbe.

Erite ung. 665—G. 670—B. ...

Diverses.

Bodmerer 140—G. 142—B. ...

Devisen und Valuten. Dufat. 5.86—G. 5.87—B. ...

Junge Unternehmungen.

Draische'sche 140—G. 142—B. ...

Getreide. Die Stimmung war heute für alle Gattungen eine feste, Verkehr jedoch gering.

Del. Depeschen des „Ang. Plond“.

Wien, 30. April. (Orig. Dep.) Der „Wanderer“ meldet: Die Verhandlungen mit den Czechen dürften eine längere Zeit in Anspruch nehmen, da sich Ansätze zur Verständigung zeigen und Graf Potocki erklärte, jeder einzelne Punkt müsste gründlich fixirt werden.

Wien, 30. April. (Orig. Dep.) Wie die „N. Fr. Pr.“ erfährt, erklärte Graf Potocki, die Ausgleichsverhandlungen mit den Czechen seien für seine Person als gescheitert zu betrachten.

Berlin, 30. April. Bismarck befindet sich noch sehr schwach und bleibt demzufolge vorläufig den Geschäften fern.

Paris, 29. April. Die Haltung des Klerus ist im Allgemeinen dem Nihilismus günstig.

London, 29. April. Ein Kollektivschritt der Mächte wird in Athen ausgiebige Garantien gegen die Fortdauer des Räuberzugs verlangen; sollte aber die griechische Regierung diese Garantien nicht bieten wollen, so sollen sämtliche Vertreter der Mächte abberufen werden.

Petersburg, 29. April. Der Kaiser empfing anlässlich seines Geburtsfestes die Glückwünsche des diplomatischen Corps; der König von Preußen sendete auf telegraphischem Wege seinen Glückwunsch an den Kaiser.

Wien, 30. April, 10 U. 10 M. Eröffnung d. Kreditaktien 251.20, Lombarden 194.60, Anglo-Austrian 298 1/2, Tramway 211. Fest.

Wien, 30. April, 10 U. 30 M. I. Forbörse. Kreditaktien 251.70, Napoleonsb'dor 9.88, Lombarden 195.10, Anglo-Austrian 298 1/2, 1860er 95 1/2, Franco 113 1/2, 1864er Loje 116 1/2, Tramway 211. Volksbank 206. Fest.

Frankfurt, 29. April, 2 U. M. Abendbörse. t. t. Kreditaktien 258 7/8, Lombarden 185, Galizier 216.50.

Wien, 30. April, 11 U. 30 M. II. Forbörse. Kreditaktien 251.30, Napoleonsb'dor 9.88, Lombarden 194.60, Anglo-Austrian 298 1/2, 1860er 95.50, Franco 112 1/2, 1864er 116.50, Tramway 210 1/2, Eber matt.

Berlin, 29. April, 11 U. 30 M. Produktenmarkt. Weizen per April 65 1/2, per Mai-Juni 65 1/2, per Juni-Juli 67 1/2, Roggen per April 48 1/2, per Mai-Juni 49 1/2, per Juni-Juli 50, Hafer per April 27 1/2, per Mai-Juni 27 1/2, Gerste 36—45, Del per April 15 1/2, per Mai-Juni 13 1/2, per Juni-Juli 13 1/2, Spiritus per April 15 1/2, per Mai-Juni 15 1/2, per Juni-Juli 16 1/2.

London, 29. April. Produktenmarkt. Weizen, Schilling höher.

Petersburg, 29. April. Roggen per April 7 1/2.

Hamburg, 29. April. Produktenmarkt. Weizen, Roggen 1 Thaler höher, Weizen per April 116 1/2, per Mai 116 1/2, per Juni 119, Roggen per April 85, per Mai 85, per Juni 86, Del ruhig, per April 31 1/2, per Frühjahr 31 1/2, per Herbst 28, Spiritus rubia, Maisspirit 20 1/2.

Marseille, 29. April. Produktenmarkt. Weizen fest, Vorrath 64,000 Hektoliter.

Siberstadt, 29. April. Produktenmarkt. Weizen lebhaft, 2 Pence, Mehl 7 Pence höher.

Erstausgegeben.

Die Pest-Charterkassen Sparkasse, Landstraße Nr. 53, Baron Drap'sches Haus, vergibt Einlagen bis auf weiteres mit 5 Cpt. und nimmt Anmeldungen für den Personal- und Posterscheine-Kreditverein entgegen.

Aufnahmestellungen für den Personalkredit Dienstag, für den Posterscheinekredit Mittwoch.

„Neue Welt.“

Sonntag, den 1. Mai: Erstes grosses Maifest, unter Mitwirkung der vollständigen Kapellkapelle des k. t. 58 Lin.-Inf.-Reg. mit Kapellmeister Herrn

W. Asboth. Erstes Auftreten der kaiserl. russischen Solotänzerin

Mlle. Juliette Ricci, der k. k. Hof-Koncertsängerin Mlle. Helene Edle von Waisky, des Opernsängers Giacomo Baloni und des Gymnastikers Jean Ansting Pietro. Anfang 4 Uhr.

Wagen waren ...

Oh! Dremont, Ihr kennt ja Milions Um und Auf so gut, als Euer Eigenthum! ...

Joyce schüttelte den Kopf. ...

„Neue Welt.“

Samstag, den 30. April:

Concert

von der vollständigen Kapelle des k. k. Inf.-Reg. Erzherzog Joseph unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn O. Leibold.

Anfang 6 Uhr. Entrée 30 kr. NB. Die Wagons der Pferdebahn mit der Aufschrift „Stadtviadukt - Neue Welt“ verkehren von nun an bis zum Establishment.

Feine Frühjahrs-Anzüge kauft man am billigsten bei Jakob Rothberger, 9218 Pest, Theaterplatz Nr. 1, I. Stod.

Die Pest-Zeremonienblätter Industriebank (Königsplatz Nr. 20, Dohler'sches Haus) 9600 verzinst Spareinlagen bis auf Weiteres mit 5 pCt. Verantwortlicher Redakteur: Karl Weißkircher.

Wiener Börsenkurse v. 29. April.

Table with multiple columns listing various stocks and bonds, including A. Allgemeine Staatsanleihe, B. Grundrenten-Obligat., C. Andere öffentliche Anleihen, D. Aktien und Banken, and various bank shares like Creditanstalt and Bank für Sozialwesen.

Eigentümer: G. Rothfeld, R. Weißkircher. - Druck von Gebrüder Lechner, Pest, 1870.

Blasfeme, von jenem Hässlich heissen Ton, der eine lange Schmerzgeschichte vielfach erduldeten Mißhandeln zu erzählen schien, so oft die verstimmt Saiten gerührt wurden. Valentin Jernam's forschendes Auge blieb an dem Piano haften, denn dort sah, da in dem Abendkonzert eben die erste Pause eingetreten, neben einem weißhaarigen, alten Blinden, ein junges Mädchen in fadenförmigen, verschlossenen Anzügen, wohl die Sängerin, deren wunderbare Stimme den jungen Seemann vorhin überaus hatte. Er konnte kein Auge mehr wenden von dem blaffen Oval di des Gesichtes, das zwei tief schwarze Haarlocken umrahmten und ein paar glänzende, Kaiserstocher, dachte Valentin Jernam in seinem Sinn, als dem Kinde des alten, blinden Musikanten dort, das in dieser elenden Schenke für ein paar Schillinge seine Nieder abgeben mußte. Kapitän Valentin war eine naive Seemannsnatur. Er hatte bisher in seinem Leben kaum Zeit gehabt, daran zu denken, daß schöne Mädchen eigentlich zum Bewundern auf der Welt seien und seine gesammte Kenntnis der reizen der Götter des Menschengeschlechtes beschränkte sich auf irgend einige nicht völlig klare Ideen von Sirenen und Nixen zu Wasser und zu Lande, die da tödlich zu lauern pflegen, wie sie einen christlichen Christenmenschen ins Meer führen mögen; darüber hinaus hatte er sehr wenig Begriffe vom Frauenzimmer und von der ganzen brennenden Frage außer ihm nahm in diesem Augenblicke auch kein Mensch in der Stube zum „lustigen Seemann“ besondere Notiz von der Sängerin. Die Götter schienen an ihre Schönheit, wie an ihren Gesang gewöhnt und lämmerten sich nicht weiter darum. Das Mädchen sah still, in beschämender Haltung, und es schien, als sei Weillall oder Bewunderung ihr durchaus gleichgültig. Jetzt erhob sie sich; der alte Blinde, ihr Großvater, schlug ein paar Akkorde an. Sie stand, das Gesicht gegen die Leute gewendet, regungslos wie ein Marmorbild und die schwarzen, großen Augen blickten wie in innerer Abwesenheit starr vor sich hin, indeß sie sang. Der Alte nicht zuweilen vergnügt mit dem Kopfe; in dem armen, lichtberaubten Anblicke wurde dann die Wonne des begeisterten Musikers auf. Für diese Weiden waren augenscheinlich die lärmende Menge, all' die tollten Matrosen und ledigen Dirnen vor ihnen so gut als nicht da. Welch prächtiges Geschöpf! sagte Valentin entzückten Tones zu Joyce Harter. Ja, ein häßliches Ding! entgegnete dieser zwischen zwei Zügen aus der dampfenden Tabakspfeife. Häßlich! Ein Engel, sag' ich Dir! Ich ließ mich nicht träumen, Joyce, daß es solche Mädchen auf der Welt gebe. Und das soll hier in der elenden Spelunke, zwischen dem Gefindel, dem Tabakqualm... Ist das nicht entsetzlich, Joyce, nicht ein Entzücktes? Ich seh' nicht ein, warum es härter sein soll, hier zu sitzen für ein häßliches Ding, als für ein garstiges, verfestete Joyce pflegemäßig. Hätte die Dirne rothes Haar

und 'ne Stumpfnase, ich wette, sie dauerte keine Seele. 'Bist wahr, 'bist ein schlimmes Ding, daß sie sich hier herumtreiben soll, gerade so, wie für alle anderen Dirnen, die ich da sehe; aber Kapitän, sie wird um kein Quaar besser sein, als alle Anderen und... Joyce schloß seine salbungreiche Rede mit einem ausdrucksvollen Zucken seiner schiefen Schultern, da er gewahrte, wie sein Kapitän gar nicht mehr auf ihn hörte. Der Punsch ward gebracht. Valentin winkte Joyce, die Gläser für die Seeleute anzufüllen, die er zu bewirthen dachte; er selber schob das leinige weg; er hatte keine Lust, zu trinken. Wenn das Mädchen sang, horchte er mit gespanntem Ohr; in den Zwischenpausen hing sein Auge an ihren Zügen. Es war, als hätte ihn ein Zauber gefangen. Endlich war das Konzert zu Ende. Die Stube hatte nur eine einzige Ausgangstür. Das Mädchen sagte die Hand des Blinden und schritt mit ihm, die blinden Augen gerade vor sich hingestreckt, wie ein Schatten durch die Menge. Ihr Kleid streifte im Vorübergehen an Valentin Jernam, der ihr mit den Händen folgte, bis sie verschunden war. Dann sprang dieser plötzlich auf und eilte ihr nach; er sah eben noch, wie sie in Begleitung des Alten und eines stämmigen Mannes von halb menschlichem Aussehen die Schenke zum „lustigen Matrosen“ verließ. Der Wirth stand in der ersten Stube bei seinen Fässern mit Brandt und Me und Däumlein und sah, wie Jernam durch die Straßenthür dem Mädchen nachschaute. Eine häßliche Person, dachte er bedeutung, als der Kapitän sich wieder umwandte. Wer ist sie? Wie heißt sie? fragte dieser hastig. Ihr Name ist Jenny Wilson und sie ist bei ihrem Vater, der ein sehr hübscher Mann ist. Der Zweite, der sie begleitete? Ja, Tom Wilson. Sieht aber nicht besonders repetitiv aus, bemerkte Jernam; habe nicht einen Adler aussehenden Menschen getroffen. Was kann ein Mensch für sein Aussehen? erwiderte der Wirth etwas empfindlich. Ich kenne Tom Wilson seit zehn Jahren und habe nie etwas Uebles von ihm erfahren. Aber auch wenig Gutes, Mr. Dennis Wayman, bemerkte ein Gast, der am Schenktisch saß. Sie nannten ihn den „schwarzen Wilson“ drüben im Rotherthum, wo ich mit ihm gearbeitet habe am Werk vor sieben Jahren. Da war er ein wilder, rother Gesell, und wird's noch sein, und ein lauter Bagabund ist er, das ist gewiß, aber, der in seiner Hütte am Marktplatz dasitzen von Rikstium und vom Verdienst seiner Tochter lebt.

Ueber die Leistungsfähigkeit der Getreide- und Grasmähmaschinen.

Ich finde mich veranlaßt, die geehrte Redaktion von der bei Anwendung von Getreide- und Grasmähmaschinen sich ergebenden Resultate einige Mittheilungen zu machen.

In den Vorjahren wurde in den letzten Jahren ein fühlbarer Mangel an Handarbeitkräften bemerkbar und haben mir vielen Liebhabern bei der reicheren Ernte des Jahres 1867 beinahe empfunden, wo so wenige und so unverbältnismäßig kleine Arbeitskräfte vorhanden waren, daß die Arbeiter mit dem Ueberflusse lebte und man daher mit Ankauf des Frühlings des Jahres 1868 gezwungen wurde zu werden. Im Herbst wurde ich es für nöthig, Erntemaschinen zu beschaffen, um so mehr, als die arbeitende Klasse von der vergangenen Ernte her im Ueberflusse lebte und man daher mit Ankauf des Frühlings gar keine Arbeiter oder nur für übermäßig hohen Lohn bekommen konnte. Ich vertrieb mich mit mehreren Oekonomien und endlich mit Johann, die damals bestmöglichen Wood'schen Erntemaschinen anzuschaffen, bezog demnach solche durch die Pater Agentur der Herren Klauton, Stullmörth und Comp. Unterbreiten wurde im Mai in Esaba ein Kontrakt geschlossen mit Erntemaschinen abgeholt, und obgleich diese in grüner Reife probirt wurden, erregte die ausgezeichnete Leistungsfähigkeit der Hornsb'y'schen Mähmaschinen — so viel man eben dort davon sehen konnte — meine besondere Aufmerksamkeit, so daß ich auf der Stelle von den Herren Fröhner und Comp. (Generalvertreter der Firma H. Hornsb'y and Sons) eine solche Maschine kaufte. Die Maschine kam vor der Ernte an, was mir zur großen Bequemlichkeit diente, weil die reiche Ernte und der Mangel an Arbeitern jeden Oekonomien in Erregung versetzt hatten, denn mit den Schmitteln konnte man trotz großer Vertheuerung nur schwer arbeiten. Zu den Maschinen konnte ich auch keine Arbeiter bekommen, und mußte meine eigenen Leute und, da deren Anzahl nicht genügte, selbst Kinder mit zur Bedienung verwenden.

Nach zweitägigen Versuchen waren meine Arbeiter mit dem Gange der Maschine genügend bekannt und verwendete ich zu jeder Maschine 4 starke und acht schwache Arbeiter (Knaben), welche 12 Individuen auf den vier Seiten der Tafel v. Arbeit wurden; die Knaben legten die Bänder und formten aus Bündeln mit Hilfe der Scheitel Garben, welche sie mit wenig Geschicklichkeit in drei aufeinander folgenden Reihen ablegten. Die Maschine wurde sehr leicht geführt, und bis die Maschine einmal umherlief, waren die Garben in Kreuze gelegt.

Die Wood'sche Maschine wurde durch 3 mittelstarke Zugviehe, die Hornsb'y'sche durch 4 solche oder 4 Ochsen, welche alle zwei Stunden gewechselt wurden, leicht gezogen; beim Wechsel der Zugviehe wurden geschickliche Helfer statt der stumpfen gemordenen eingesetzt. Das Schneiden der Messer für zwei Hornsb'y'sche Maschinen bedurfte ein Mann mit Leichtfertigkeit.

Die Wood'schen Maschinen blieben der Kettenkonstruktion halber, oft stecken und benötigten vom Anfange bis zum Ende fortwährende Aufseherung; die Hornsb'y'sche Maschine blieb nie stecken, legte die Bündel ausgezeichnet schön ab und benötigte bei ihrer sehr starken Konstruktion keine Aufseherung.

Die Wood'sche Maschine schnitt täglich kaum 9 (1100) Joch, weil sie fortwährend in Aufseherung war. Die Hornsb'y'sche Maschine dagegen brachte es auf 11 Joch. Da bis 7 Uhr Morgens und noch 7 Uhr Abends durch die Arbeiter Strohhänder angefertigt wurden und somit nur ein Zeitraum von 10—11 Stunden zum Aehren benutzt werden konnte, so machte die Hornsb'y'sche Maschine in jeder Stunde ein Joch ab.

In dichteren und verhältnismäßig hohen Getreide arbeitete die Hornsb'y'sche Maschine besser als im schütterten, niedrigeren, im ersten kann man auch das Auslesen reiner bewerkstelligen, als im letzteren. Die Hornsb'y'sche Maschine macht das gelagerte Getreide ohne Hindernis und legt es regelmäßig im Bündel ab, das sehr schön ist, und es ist regelmäßig im Ganzen, macht und legt sie schön ab, als es der Handmähgetreide nicht verwenden.

Im Jahre 1868 ließ ich mit 3 Wood'schen und 1 Hornsb'y'schen Maschinen arbeiten; weil ich jedoch durch Antheilhaber und Rechte eine gewisse Strecke mähren ließ, mähnte die 4 Maschinen bloß 650 (1200) Joch Weizen, so daß die ganze Ernte in drei Wochen gänzlich vollendet war, ohne daß Unterbrechung zwischen der Ernte und der Mähzeit wäre. Der Arbeit ist sehr groß und zwar sowohl in Hinsicht auf: a) Unabhängigkeit, als auf b) reine und nützliche Arbeit und c) in Bezug auf Billigkeit.

In unserer Gegend pflegen nämlich die Schmittler nicht früher, als bis das Getreide gänzlich schnittreif ist, zu kontrahiren, und benutzen dann jeden Vorwand, um den Oekonomien, den nicht ohne Arbeiter bleiben kann, zu zwingen, ihre Forderungen zu erfüllen, wobei es allen Kontraktanten zum Trost nicht erneuerten Forderungen heranzutreten, so daß der Oekonom der Willkür der Arbeiter ganz preisgegeben ist.

Was reine und nützliche Arbeit anlangt, wird hier von dem Schnitt an alles Getreide mit der Sense gemäht und bei kann in Bündel ab; dadurch wird das Getreide sehr verwirrt, beim Binden bleibt sehr viel zurück, in den Garben sind die Aehren verwirrt, durch das Nachreden fallen viele Aehren aus und das gereichte Getreide gibt kaum ein Drittel von dem Getreide der Garbe; aber auch in den Garben machen, weil die Aehren verwirrt sind, die Sonne, der Thau und Regen großen Schaden (?), hingegen befinden sich in dem mit der Maschine gemähten Getreide die Aehren alle am Ende der Garbe, und da diese in die Mitte des Kreuzes gelegt werden, bleibt jede Aehre vollkommen und unbeschädigt; außerdem bleibt nach der Arbeit der Maschine kaum etwas zu rechen übrig, wodurch viele Körner verschont werden.

In Hinsicht auf Billigkeit ist die Arbeit mit der Maschine — ganz abgesehen von den ersten zwei Punkten — nach gewöhnlicher Rechnung für den Oekonomien weit vortheilhafter als das Schneiden mit der Hand und zwar nehme ich im Jahre

1868 die verhältnismäßige Thätigkeit einer Hornsb'y'schen Maschine wie folgt in Rechnung: 4 Männer-Arbeiter pr. 2 fl. 8 fl. — kr. 8 Knaben pr. 80 kr. 6 „ 40 „ 2 vierpännige Jüge pr. 2 fl. 1 „ — „ 1 tagiges Schneiden pr. 2 fl. 1 „ — „ Schmittler u. Maschinenabnutzung u. c. 3 „ — „ 26 fl. 40 kr.

Dies benötigte man zum Abmähen von 11 Joch Weizen. Zu 11 Joch Weizen mit Handschmittlern von ausgezeichnete Thätigkeit brauchte man im Jahre 1868 11 Paar Schmittler; diese mit Lebensmitteln zu versehen macht pr. Tag 6 fl. 23 kr. auf einem Joch gebieten 13 Preßburger Weizen, macht auf 11 Joch 143 Preßburger Weizen, von diesen der 10. Theil Schmittlerlohn im Stroch, 14³/₁₀ Preßburger Weizen pr. 3 fl. sind 42 fl. 90 kr., zusammen 49 fl. 13 kr.

Nach dieser Berechnung ist die Arbeit mit der Maschine bei 11 Joch um 22 fl. 73 kr. billiger, somit fällt auf ein Joch 2 fl. 6 kr. Erparniß. In gezeigten Oekonomien wird 1 Scheitel für Gerst- und Haferanbau gerechnet, also lege ich die vorberechneten 2 fl. 6 kr. Erparniß auf 1 fl. 80 kr. herab. Da man nun mit einer Maschine 180—200 Joch leicht abmähen kann, so ist das Minimum des Erparnißes auf 300 fl. anzunehmen.

Nach diesem glänzenden Erfolge von der Vollkommenheit der Hornsb'y'schen Maschinen überzeugt, habe ich im Jahre 1869 noch 5 „Governor“-Erntemaschinen bei Herren Fröhner und Comp. bestellt. Die selbsten Erntemaschinen des vergangenen Jahres sind bekannt; nach einer solchen Ernte kann man keinen regelrechten Vergleich anstellen, um so weniger, als auf den verschiedenen Tafeln ein und desselben Terrains sehr verschiedene Ernteresultate waren, dergestalt, daß z. B. von zwei neben einander liegenden Tafeln die eine 7, die nebenan liegende aber nur 2 Preßburger Weizen pr. Joch gab. Die Arbeit mit der Maschine war auch hier, mit Verbehalten der oben angegebenen Grundzüge, erfolgreich und nützlich, als das Schneiden mit der Hand.

Mit der Hornsb'y'schen Erntemaschine habe ich auch Aehren abmähen lassen, den diese Maschine mit ausgezeichnetem Erfolge abmähte und in Bündel legte; allein meiner Uebersetzung nach soll der Oekonom eine so wertvolle Maschine nur zum Getreideernte und nicht zu anderen Zwecken kaufen, weil diese Maschine somit auch diese, sich während der Arbeit abmüht; darum halte ich es für diesen letzten Zweck als besser erachtet, von Herren Fröhner und Comp. eine Hornsb'y'sche „Paragon“-Grasmähmaschine, welche um nahezu die Hälfte billiger als die Getreidemähmaschine zu stehen kommt, zu beziehen, welche zum Aehren- und Grasmähen ausgezeichnet verwendbar ist. Während man zur Getreidemähmaschine 4 Pferde und 2 Männer benötigt und 16 Joch pr. Tag abmähnt, macht der Paragon mit 2 Pferden und 1 Mann, also mit weit weniger Kraft, ebenfalls 16 Joch in demselben Zeitraum ab. Der Paragon mähnt in Schwaben, was um so zweckmäßiger ist, als diese überhaupt leichter und zweckmäßiger trocken als Häufeln. Durch Anwendung dieser Maschine emanzipirt man sich gleichfalls von der Tyrannie und Unverlässlichkeit der Tagelöhner, denn sobald die mit dem Paragon gemähten Schwaben ziemlich trocken sind, lasse ich solche mit Pferden, welche 1 Pferd und 1 Mann erfordern, zusammenzutreiben, auf Wagen laden und an dem Orte ihrer Bestimmung um die Erde herum in kleinere Saufen ablegen, aus welchen, erst wenn sie vollkommen trocken sind, die Kräfte aufgehaut wird.

Auf Grund zweijähriger eigener Erfahrung kann ich somit gewissenhaft behaupten, daß die vorerwähnten Maschinen ihrer ausgezeichneten Solidität und Leistungsfähigkeit halber allen Oekonomien empfohlen zu werden verdienen. Esaba-Esüd. Emerich Kuttiran, Inspektor der Ritter von Königs- watter'schen Herrschaft.

Ueber Strohfleuerung bei Lokomobilen

zum Betriebe von Dresch- und anderen landwirthschaftlichen Maschinen.

Nicht allein die abnorm hohen Preise der Steinfleue und des Holzes, sondern der periodisch eintretende gänzliche Mangel dieser Feuerungsmaterialien veranlassen den Herrn Oekonomie-Inspektor Fröhner, den Versuch zu machen, die Lokomobilen zum Betriebe von Dreschmaschinen mit Stroh heizen zu lassen.

Dieser Versuch bewährte sich nach einigen vorgenommenen Abänderungen der Feuerordnung auch vollkommen, und es wurden während der ganzen vorjährigen Dreschkampagne die zwei auf der v. Koboncz'schen Pusta Kransberg in Gebrauch befindlichen Lokomobilen durch Strohfleuerung zum Betriebe der Dreschmaschinen mit großem Erfolge und bedeutenden Erparnissen verwendet.

Da für die heutige Dreschkampagne, wenn nicht noch theurer, billiger Feuermaterialien oder gewiß nicht bezogen werden können, auf den Bezug der Drauzigar Kohle (für das Banat bis jetzt das billigste und beste Feuerungsmaterial) gar nicht reflektirt werden kann, indem die Verwaltung der Staats-eisenbah-Gesellschaft wegen massenhafter Lieferungen in die Donau-Fürstenthümer für das Inland nicht mehr abzugeben im Stande ist, so dürfte es den Landwirthen, welche sich zum Druck ihrer Cerealienarten der Lokomobile-Dreschmaschinen bedienen, und mit der gleichen Landesaliamität, der Noth von Brennmaterialien zu kämpfen haben, erwünscht erscheinen, Ansführliches über die Feuerungsmethode mit Stroh zu erfahren. Die Feuerordnung, welche für Holz, Holz und andere Brennmaterialien bei den Lokomobilen Verwendung findet, fällt bei der Strohfleuerung weg und es muß eine ganz neue ange-

*) Es kostete in vorjähriger Dreschkampagne loco Esaba 20 kr. und die Mäher schlechtes, schiefes, halbroborteres Holz, welches nur einen ganz geringen Heizeffekt entwickelt, 16 bis 20 fl., ohne daß zu diesen Preisen der Bedarf befriedigt werden konnte.

bracht werden, welches aber durchaus nicht schwer zu bewerkstelligen und mit geringen Kosten durchzuführen ist. Man verfährt dabei wie folgt:

Die gewöhnliche Weizbür bleibt geschlossen; der Koff wird ausgehoben, und der Nichtenkasten herausgehoben. Statt des letzteren wird ein 16" tiefer Kasten von härtesten Eisenblech, welcher durch einen Rahmen von Stahleisen zusammengehalten wird, eingeschoben, der sich im Letztigen in seiner Länge und Breite, wie dies beim Nichtenkasten der Fall, vollkommen der Feuerbüchse anschließt. Der Kasten, der weder Deckel noch Boden hat, besteht aus zwei Theilen, dem Rahmen mit zwei Seitenwänden und der Rückwand, welche ein zusammenhängendes Ganze bilden und das durch Schrauben mit dem Rahmen und der Vorderwand, an die der Feuerungsflansch durch starke Nieten befestigt wird.

Der Feuerungsflansch bildet einen etwas gedrückt, abgeflachten Ringel von 24" Länge. Die unter der Feuerbüchse ausmündende Oeffnung, durch welche das Stroh unmittelbar zur Verbrennung gelangt, hat einen Durchmesser von 10" und 14". An der Oeffnung aber, wo das Stroh eingeführt wird, beträgt der Durchmesser 20" und 25". Hier ist eine Thür angebracht, welche durch Herablassen des Schlauchs, wenn nöthig, schließt.

Diese Einrichtung ermöglicht es, daß das Stroh kompakt unter die Feuerbox zur Verbrennung gelangt und das sonst unvermeidliche momentane Auflockern des Strohes verhindert wird, welches einen ungleichen Dikegrad und damit verbunden ungleichen Dampfdruck zur Folge hätte. Auf dem Orte, wo die Maschine aufgestellt werden soll und die Feuerbüchse zu stehen kommt, muß vorher eine Grube in der Breite des Nichtenkastens mit einer sanften Böschung von 24" Tiefe und 9" Länge zur Aufnahme der Aehre gegraben werden, welche, sobald die Maschine zum Betriebe oberhalb dieser montirt und der Feuerungsflansch eingehoben worden, in ihrer noch offenen Länge mit Eisenplatten gedeckt wird. Die beiden Seitenwände und die Rückwand des Kastens müssen, zur größeren Sicherheit, mit Erde umlagert werden. Der Feuerer steht auf den Eisenplatten und führt mit einer zweijährigen Hengabel das Stroh in den Schlauch und durch diesen unter die Feuerbüchse. Die glühende Aehre fällt in die vollkommen geschlossene Grube.

Durch eine solche Vorrichtung wird jede Feuergefahr, selbst bei starkem Winde, vollkommen beseitigt. Der Feuerungsflansch wird zur größeren Festigkeit mit zwei Halten an Ketten befestigt. Um eine gleichmäßige Dampfentwidelung zu erzielen, was viel schwieriger, als bei anderem kompakt, gleichmäßig brennendem Feuermaterial ist, ist unbedingt nöthig, daß das Wasser dem Kessel vorgewärmt zugeführt werde, eine Verbesserung, welche bei Holz- oder Kohlenfeuerung wenigstens 15 pCt. Brennmaterial-Ersparniß ermöglicht und die neuerdings von verschiedenen englischen Firmen auf Vorkäufen mit ganz geringen Kosten auch bei älteren Lokomobilen angebracht wird.

Dem Heizeffekt, welcher durch das Graben des Nichtenkastens beim erneuerten Montiren der Maschine entsteht, kann vorgebeugt werden, wenn der Maschinenist den Ort, wo die Lokomobile aufzustellen kommt, Tags vorher bestimmt, was im Bereiche der Möglichkeit liegt.

Viele meiner Herren Kollegen und Fachgenossen werden es als Vandalismus bezeichnen, der Strohpverbrennung das Wort zu reden. Mein Motto aber ist: „Jedem das Seine“.

Durch die Abdämmung der Heize- und Donau sind in neuester Zeit bedeutende Strecken besonders fruchtbarer Landes für den Pflug gewonnen worden, welche nicht nach Zuckeln, sondern nach un-erwartenden von Jochen im ungarischen Reichlande jähren. Es sei hier nur zweier derartiger, durch Kontrakt durchgeführten Abdämmungen erwähnt: der des Szuroger Nieves im Ritter Grenzbatalion und der des Velto Jagero Caplan im Deutsch-Banater Grenzregiments-Bezirk zwischen Banacsowa und Rubin. Diese allein umfassen einen Flächenraum von circa 30,000 eines zu Ackerland bestimmten Bodens, der durch jahrhundertlange Anschwemmung und Ablagerung von mineralischen und vegetabilischen Dünststoffen der Träger ganz besonderer Fruchtbarkeit ist.

Es wird wohl einleuchten, daß unter solchen Bodenverhältnissen die Strohpverbrennung kein Vandalismus ist, dem begegnet werden muß, und nur für solche Verhältnisse seien diese Zeilen geschrieben *).

Lördl-Becke, am 18. April 1870.

Johann Spannbauer, Oekonomie-Verwalter.

Der Einfluß des Waldes auf die Regenmenge.

Von G. H. v. N. II.

Noch auffälliger ist der Einfluß der Nieser auf die Ausbildung und den Wasserreichtum der Flüsse. Es werden nämlich die Quellen gespeist durch den Theil der wasserigen Niederschläge, welcher durch die obersten Bodenschichten hindurch bis zu der undurchlässenden Quellensohle gelangt. Der Wasserreichtum der Quellen eines geognostisch und orographisch der Summe der wasserigen Niederschläge, deren Vereinfassung durch die Nieser wie bereits besprochen haben, nach Abzug der Verluste, welche dieselben auf dem Wege zu den Quellen erleiden.

Nun klebt von den Regen- und Schneewasser von vornherein ein Theil an den Baumkrönen hängen und verduftet, das heißt um so vollständiger, je größer die Oberfläche der Nadeln und Zweige ist und je weniger die Form und Beschaffenheit der Blätter das Anheften größerer Tropfen begünstigt, welche nachträglich noch zu Boden fallen könnten. Im Wald, wo die Blätter einen wasserreichen Ueberzug und eine große zusammenhängende Fläche besitzen, mag allerdings

*) Die in Aussicht gestellten ferneren Zusendungen werden uns willkommen sein. D. Red.

Paul Weiskircher.

im ersten Augenblicke verhältnismäßig viel Wasser an den Kronen hängen bleiben, — mehr vielleicht — wenigstens im Sommer — als in der viel dünneren Belaubung der Krone; dasselbe sammelt sich aber sehr bald zu großen Tropfen an, welche dann, wenn der Regen langsam aufgehört hat, doch noch zu Boden fallen; es regnet also, wie man zu sagen pflegt, im Laubwalde zweimal.

Am Nadelwalde ist dieses Nachregnen viel unbedeutender, weil den Kronen die zur Tropfenbildung nötige zusammenhängende Fläche fehlt und die dicke sperrige Stellung der Nadeln dem Verabfallen der tropfen gebildeten Tropfen eine Hürde wenn auch sehr kleiner Hindernisse entgegenstellt; es geht darum auch hier ein ziemlich heftiger Wind dazu, um nachträglich irgend erhebliche Mengen des an den Kronen anfänglich hängen gebliebenen Wassers zu Boden gelangen zu lassen. Dazu kommt, daß die Nadelblätter ihre Blätter im Winter abwerfen, die Coniferen aber mit Ausnahme der nur selten Bestände bildenden Larche behalten, so daß der Laubwald den wässrigen Niederschlägen auf ihrem Wege zu der Bodenoberfläche im Winterhalbjahre fast gar keine, der Nadelwald dagegen genau dieselben Hindernisse wie im Sommer entgegenstellt. Es wird also von der Regenmenge im Nadel-, Fichten- und Tannenwalde viel weniger auf den Boden gelangen als in den nur sommergrünen Buchenbeständen.

In der That betrug dieser Verlust in den Monaten März bis incl. November 1868 bei einer Regenmenge von

Table with 2 columns: Location (Altenfurt, Seeshaupt, Rohlbrunn) and Percentage (73%, 75%, 73%).

der Regenmenge und es erreichte im Buchenwald der Station Rohlbrunn 85, in den Fichten- und Fichtenbeständen von Altenfurt und Seeshaupt dagegen nur 73%, die Oberfläche des Bodens.

Dieses Wasser dringt aber nur bei absolut ebenem Terrain oder da wo die Oberfläche mit einer hohen schwammartigen Streubecke versehen ist, vollständig in den Boden ein. In geneigter Lage und bei weniger vollkommenen Bodendecken fließt derjenige Teil bestehen, welcher nicht sofort aufgenommen werden kann, aber die Hänge hin unmittelbar den Hältern zu und zwar um so mehr, je größer die Wassermengen sind, welche auf einmal aufgenommen werden wollen, je steiler die Neigung und je unvollkommener die Streubecke ist. Nun bildet aber von allen deutschen Baumarten die Buche und nach ihr die Tanne und Fichte die vollkommensten, die Kiefer, Lärche, Eiche und Birke die unvollkommensten Bodenüberzüge, insbesondere auf armen und leicht austrocknenden und darum zu hartem Moos- und Unkrautwuchs nicht sehr geeigneten Bodenarten und es müssen den Quellen auf diese Weise wiederum in den Beständen der 1. Sichtungspflanzen, in specie der Kiefer, verhältnismäßig die größten Wassermengen verloren gehen.

Leider sind über die Größe dieser Wassermengen keine sicheren Zahlen durch das Experiment festgesetzt; es ist aber eine allgemein bekannte Erfahrung, daß in von der Streunutzung verlassenen Buchen-, Tannen- und Fichtenwäldern niemals, in den Kieferwäldern des Gebirgs dagegen sehr häufig großartige Abflüsse vorkommen und zwar sind es hauptsächlich die Gewitterregen, welche in vielen Gegenden den größten Theil der Regenmenge liefern, und die bei schmelzendem Schnee freierfließenden Wassermengen, welche in den unter einer schichtenartigen Streubecke zu zusammenhängenden undurchlässigen Massen zusammengetriebener Boden nicht eindringen können, die zum großen Theile unbenutzt abfließen und während sie in den Hängen und Thälern fürchterliche Verwüstungen anrichten, den Quellen verloren gehen.

Aber auch von dem in die Bodenträume eingebrungenen Theile der wässrigen Niederschläge wird im Kieferwald ein viel größerer Theil durch unmittelbare Verdunstung wieder entführt, als in den aus den 1. g. Schattenpflanzen (Buche, Tanne, Fichte) gebildeten Beständen. Wir haben bereits oben gesehen, wie Sonnenstrahlen und Winde durch die dünne Belaubung der Kiefer viel weniger abgehalten werden als dort, daß die Luft in den Kieferwäldern sich fast ebensolcher erdarmt und beinahe ebenso trocken ist wie die Luft des Feldes. Es muß darum auch die Verdunstung in denselben eine viel energichere sein als im Buchen-, Tannen- oder Fichtenwalde.

In der That verdunsteten in den wiederholt angeführten neun Monaten von einer freien Wasserfläche von einem Quadratfuß Fläche

Table with 3 columns: Location (Altenfurt, Rohlbrunn, Seeshaupt) and Evaporation (2508, 3225, 2198) and Temperature (1156, 942, 447) or other values.

Fassen wir das im Obigen Gesagte zusammen, so geht in den Kieferbeständen von den jährlichen Regenmenge unter den deutschen Hauptgattungen mit am wenigsten durch die Baumkronen hindurch, von dem auf die Bodenoberfläche gelangten Wasser geht am meisten durch Abschweemung verloren und von dem in den Boden wirklich eingebrungenen Wasser verdunstet wiederum der verhältnismäßig größte Theil; im Fichten- und wohl ebenso im Tannenwalde bleibt zwar ebensolch ein großer Theil unter allen Umständen durch die Abschweemung geht aber bei Ausschluß der Streunutzung fast gar nichts, durch unmittelbare Verdunstung unter allen Umständen am wenigsten verloren; es wird daher in denselben nahezu ebensolch Wasser tiefer in den Boden eindringen wie in den Buchenwäldern, in welchen an den Baumkronen am wenigsten hängen bleibt, und durch Abschweemung am wenigsten verloren geht, wo aber die Bodenverdunstung eine energichere ist.

In den genannten meteorologischen Stationen wurden aber die Menge des bis zu verschiedenen Tiefen in den Boden eindringenden Wassers in den bekannten neun Monaten Aufzeichnungen gemacht, in welchen jedoch das Maß der Regenmenge nicht abfließt, weil die Beobachtung sammtlich auf ebenem Terrain liegen. Nach derselben Methode im Walde auf den Quadranten bis 1' Tiefe durch

den Erfahrungstafeln für den Speisart auf einem Boden erster Bonität der Holzvorrat der Buchenbestände im 100. Jahre 6500, der der Kiefer 9000 und der der Fichte 9000, woraus sich, abgesehen von Zuschlagungen, die jährliche Produktion an fester Holzmasse (das Gewicht des Buchenholzes in gedürtem Zustande zu 26, das der Kiefer zu 24 und das der Fichte zu 21 Pfd. bary. angenommen)

bei der Buche auf 65 x 26 = 1690 Pfd. pr. Tag, bei der Kiefer auf 90 x 24 = 2160 Pfd. pr. Tag, und bei der Fichte auf 90 x 21 = 1890 Pfd. pr. Tag berechnet. Es wird demnach auch von diesen drei Holzarten die Buche am wenigsten und die Kiefer am meisten Wasser dem Boden entziehen müssen.

Es scheint diese Auffassung mit der Erfahrung in Widerspruch zu stehen, daß nämlich die Kiefer auch auf den allermangelhaftesten und trockensten Böden noch gedeiht, trotzdem sprechen mangelhafte Gründe für die Richtigkeit der Annahme; denn die Kiefer wächst nicht minder häufig auch auf sehr nassem Boden, selbst auf ganz nassem Torflager, mochten für die Buche niemals folgt und dann ist es unabweisbar der Wassermangel nicht unmittelbar, welcher die Buchen auf dünnen Böden nicht gedeihen läßt, sondern erst mittelbar dadurch, daß in diesen Böden die mineralischen Nährstoffe, welche die Buche in 3-4 mal härterer Maße in Anspruch nimmt, entweder von vornherein nicht in ausreichender Menge vorhanden sind oder doch in Folge des Wassermangels nicht gelöst und so in seiner Verteilung in dem Boden verhindert werden können. Es spricht dafür der Umstand, daß die Buche sehr gut auf sehr leicht austrocknendem Boden, wie z. B. auf dem leichten Sande des Vogelstanzweins gedeiht, wenn in denselben unter dem Schutze einer unversehrten Streubecke die Bewässerung der in der Krone eingelagerten Seitenzweige sehr reichlich vor sich gehen kann.

Nebenfalls war in St. Aman diese Art der Entmässigung sehr wesentlich mitbetheiligt; denn das vorher dort vorhandene Vieh- und Giehgewässer erleidete ebenso, wenn nicht mehr die Austrocknung durch Verdunstung, wie sie jetzt die Kiefer erleidet, und wenn auch an dem dichtgehäuften Kiefernbestand, wie er jetzt dort vorhanden ist, ein größerer Theil der Regenmenge aufgehalten wird, als dieses früher der Fall war, so reicht es doch allein nicht hin, die von ihnen gemehrte Thatsache zu erklären. Dasselbe findet ihre Erklärung vielmehr in der gesteigerten Vegetation und wir lassen es dahin gestellt sein ob eine vollkommene Aufforstung mit anderen Holzarten nicht auch, wenn auch in geringerer Grade, die Verdunstungen befristet hätte. Wir wenigstens haben wiederholt die schon erwähnte Bemerkung gemacht, daß nach dem Abtriebe der alten Bestände entziehende oberflächliche Verwüstungen sofort wieder verschwinden, sobald der junge Bestand, gleichviel welcher Holzart, wieder in Schluß kommt.

Am Uebermaße geschieht das aber nur bei der Kiefer und wir erkläre deshalb in der Ueberbannnahme reiner Kiefernbestände, wie sie durch die in der That aller Fortbewegungen zur geordneten Nothwendigkeit wird, eine große volkswirtschaftliche Galamität, welche in der forstlichen Völkermord nach immer nicht genug gewürdigt wird. Die Forstwirtschaft unserer Zeit vertritt die Ansicht reiner Buchenbestände in den Staatswäldern als dem finanziellen Interesse des Staates nicht entsprechend, sie weiß aber auch die immensen Nachtheile der reinen Kiefernwirtschaft all zu würdigen und strebt durch Heranziehung geeigneter Bestände eben so den klimatischen wie den finanziellen Anforderungen an den Wald gerecht zu werden. Moge die öffentliche Meinung dieses Streben mit ihrer ganzen Macht unterstützen und möge sie ihre Unterthänigkeit einer Regierung verlangen, welche wie die Streunutzung, indem sie den Boden der Krone verberbt, eine andere Holzart als die Kiefer in reinen Beständen zu tragen, den Staatswald ebenso zur Erfüllung seiner finanziellen, wie seiner tellurischen Aufgaben untauglich macht.

Landwirthschaftliches Vereinswesen, Ausstellung.

In Vielesfeld hat sich ein Comité gebildet, welches zu dem Zweck der Einberufung eines Kongresses deutscher Flachsjuden am 31. März folgende Einladung an die deutschen Flachsjuden erlassen hat:

Seit einer Reihe von Jahren sind in allen Ländern, wo der Flachsbau eine Bedeutung erlangt hat, vielfache Veränderungen gemacht worden, denjenigen zu haben. Man fällt allgemein, daß der Flachsbau nicht in dem Maße fortgeschritten ist wie die Weinen-Industrie, daß die Production einer gegebenen Leistung der Quantität und nicht minder einer Veredelung der Qualität fähig ist. Die Weinen-Industrie haben bereits einen Verein gegründet, welcher die deutschen und österreichischen Länder umfaßt, und von dessen Ueberleben und Fortschreiten der Flachsjuden die Flachsbaum-Interessenten ein Gleiches thun.

Die Unterzeichneten trachten nun die Gelegenheit günstig, in unmittelbarer Verbindung mit der diesjährigen Versammlung des Vereins der deutsch-österreichischen Weinen-Industriellen, welche im September in Vielesfeld stattfinden wird, einen Congreß deutsch-österreichischer Flachsbaum-Interessenten abzuhalten. Die Stadt Vielesfeld ist bekanntlich seit alter Zeit ein wichtiger Platz für Weinen-Industrie und Weinen-Handel; in ihrer Nachbarschaft wird seit Menschengedenken ein ausgedehnter Flachsbaum getrieben; Flachsöfen und Flachsweberanstalten von neuer Einrichtung können bald in den Gassen errichtet werden, und der Congreß wird auf die allgemeine Theilnahme der Bevölkerung rechnen können.

Wir laden daher die Gewerbenossen von Deutschland und Oesterreich ein, an einem noch näher zu bestimmenden Tage zur Eröffnung des Congresses zusammenzutreten und eventuell einen Verein deutsch-österreichischer Flachsbaum-Interessenten zu gründen. Um die Vorbereitungen für den Congreß zu treffen, ist ein Comité zusammengetreten, welches sich mit dem engere Comité des deutsch-österreichischen Weinenvereins zur Feststellung der Einzelheiten verständigen wird, und welches nachst aus den Unterzeichneten gebildet ist, sich aber durch Cooperation aus allen solchen Ländern oder Provinzen verstärken wird, welche Interesse für die Beschäftigung des Congresses zeigen werden. Insbesondere werden die landwirthschaftlichen Centralvereine in Deutschland und Oesterreich ersucht, Mitglieder für dieses Comité namhaft zu machen.

randlungen des Congresses zwei Tage dauern und diese in folgender Weise ausgefüllt werden sollen:

Erster Tag. I. Vormittags General-Versammlung mit folgender Tagesordnung:

1. Wahl des Vorsitzenden und des Bureau. 2. Constatirung des Congresses durch die Mitglieder und Oesterreichischer Flachsjuden. 3. Festsetzung der nächsten Versammlung und Wahl des nächsten Flachsjuden, 4. Wahl des Correspondenz-Comitès (früher Blatt B) zum Organ des Congresses, 5. Wahl der Flachs als Handelsgegenstand im Großen gebaut werden und welche Erträge sind dabei zu erzielen? 6. Welche Hindernisse stehen entgegen und wie sind dieselben zu beseitigen? 7. Eröffnung von Flachsstädten.

II. Nachmittags Besichtigung der Vielesfelder Spinnereien, Webereien, so wie eventuell noch anderer industrieller Etablissements.

Zweiter Tag. I. Vormittags General-Versammlung. Verhandlungsgegenstände:

1. Die Düngefrage. 2. Die Ernte des Flachses. 3. Das Kesselfahren. 4. Festsetzung der nächsten Versammlung und Wahl des nächsten Flachsjuden, 5. Wahl des nächsten Flachsjuden, 6. Wahl des nächsten Flachsjuden, 7. Wahl des nächsten Flachsjuden, 8. Wahl des nächsten Flachsjuden, 9. Wahl des nächsten Flachsjuden, 10. Wahl des nächsten Flachsjuden.

Das unterzeichnete Comité richtet nun an die landwirthschaftlichen Centralvereine von Deutschland und Oesterreich, ein etwa bestehende Flachsbaureine oder Flachsbaum-Sectionen wie auch an solche Vereine, welche die Beschäftigung des Congresses zu fördern bereit sind, die ergebene Einladung, dem Comité ein Zeichen ihrer Zustimmung zu geben und solche Personen namhaft zu machen, die bereit sind zu treten, den Comité beizutreten. Alle Aufschriften sind zu richten an den Geschäftsführer Deconomiarth W. v. Laer in Münster in Westfalen.

Landwirthschaftliche und technische Notizen.

Zur Draingage. In einer im Herbst v. J. abgehaltenen landwirthschaftlichen Versammlung zu Hersdorf wurde — wie der Oesterr. Oeconomist berichtet — Julius Müller von Gauben folgende Mitteilung über die Wirksamkeit der Draingage: Im Jahre 1862 fielen mir bei einer Erhebung 11 Morgen Ackerland zu, welche trotz ihrer vortheilhaften Bodenbeschaffenheit in Folge faulender Masse im Untergrunde mit Unkraut befallen waren. Ich beschloß, dieselben einer Zerstörung vorzubehalten, als diese Fläche von einem geordneten Grundstück ausgehoben werden mußten, daher eine kaum nennenswerthe Menge brachte. Ich entschied mich deshalb, dieselben einer Zerstörung zu unterwerfen, welche einem Kostenaufwand von 21 Thl. pro Morgen erforderte. Nachdem dieselbe vollendet war, ließ ich die ganze Fläche mit Weizen ein und hatte die Freude, daß sich dieselbe trotz des unangünstigen Winters von 1863 auf 1864 vortheilhaft hielt und einen in hohem Grade reichen Ertrag brachte. Von nun an dürfte ich dieses Feld, das zur Draingage zu 65 Thl. veranlagt war, zu den besten Feldern der Gemarkung rechnen, was sich auch insofern als zureichend erwies, als ich dasselbe im Jahre 1868 zu 241 Thl. pro Morgen verkaufte.

Ein Circular der Herren Strohm Proben v. G. in Madeira entnehmen wir folgende Daten über den gegenwärtigen Stand der Wein-Industrie in Portugal: Die Haupternte des Jahres 1852 (allgemeines Auftreten der Krankheiten) hatte die Production auf lange hinaus einen schwachen Verlauf. Hierzu kamen die liberalen Umwälzungen der englischen Politik, welche bald darauf den concurrenzfähigen Weinen des europäischen Continents im Verhältnisse weit beträchtlicher Erleichterung gebracht als den unjüngeren, sowie andererseits der enorme Fall der Weinepreise, den die Vereinigten Staaten auf seine Folge zu den weitesten Kreisen galt und gilt es noch heute als das höchste natürliche Preisniveau, wie z. B. mancher geachteten und berühmten Sorten, dem Madeira an Preise auch nur nahe zu kommen. Darin liegen die beiden Hauptgründe für die geringe Ernte. In dem Maße, wie die Qualität der Weine abnahm, so nahm auch die Ernte ab. In dem Maße, wie die Qualität der Weine abnahm, so nahm auch die Ernte ab. In dem Maße, wie die Qualität der Weine abnahm, so nahm auch die Ernte ab.

Die Ernte 1865 gegen frühere Zeiten ein bedeutender Unterschied obwaltend war. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts schwankte die Ernte zwischen 20,000 und 30,000 Eipen. Von 1848 trat ein entsetzliches Sinken ein. In den fünfziger Jahren begann man allgemein den Weinbau zu verlassen zu haben und erst von 1864 an, nachdem die Antheile schwere Verluste erlitten, aber auch viel gelernt hat, ist wieder ein Verhältniß und stetiges Aufsteigen ersichtlich. War die Ernte 1865 gegen 2000 Eipen, so näherte sie sich 1866 schon 3000, im Jahre 1867 um 4000, 1868 auf mindestens 6000. Diese Quantität ist im laufenden Jahre nicht überbieten worden; doch liegt dies an vorübergehenden Witterungsverhältnissen und hat dem Entzücken vieler Weinländer in den Erträgen für das nächste Jahr wieder eine Steigerung von wenigstens 1000 Eipen voranzuführen. Im Ganzen und Großen glauben wir annehmen zu dürfen, daß die Production der Antheile bald wieder 1/2 der Erntefähigkeit aber eher mehr als 1/2 der früheren betragen wird und daß im Laufe der nächsten 10 Jahre Madeira's Weinproduction bis auf zwei Drittel der früheren sich heben wird. Aber immer höher. Wir verheihen uns nicht, daß wir an die Wiederkehr der alten Zeiten in ihrer vollen Blüthe nicht glauben, vertrauen aber, daß der alte Madeirawein durch sein Ueberleben in ansehnlicher Menge einen erheblichen Theil des Weinmarktes in England und auf dem Continent, namentlich in Rußland und seiner Zeit auch in Amerika sich wiedererwerben muß. Das früher Wein producirt wird und in vorzüglicher Qualität und steigender Menge producirt wird, das zu constanten ist unser Zweck.

Czabayer Oberndorfer Futterrüben-Saamen, auch Imperial-Zuckerrüben-Saamen, anseerbenfalls weißes, ferner Kiefen-Espartette und Frochfeier Inseer erster Ernte offerirt
H. C. T. Oppermann.
Osnabay, Post Tornow. 9057 6-1

Der mehr negativ meins aus lenern Zustan eigentümlich um so mehr p a t e n t i müßen, un aufgelegt zu sein. Ausfüh unjener mat den Zinsen zu leben, un für Patent in der Kom obrecht idu ndis gehn. Großen un wäre zu do stung der E. Eine Eisenbahn-Systeme zur in die Noth. Sighen aber in d n Kom Menge von sondern im Bahnlänge sehrmittel höher die W Staatsfinanz müßen, auf Verzicht leiste Erwas, das patentfähig. Code. Mai ine S Fall gewem Frei-Logie eingeführt ge gen sind, un diesem Sinne daselbe jede land eines f sogenannt rathen. Der konnen die punkt rediret. Redire. So bern soll, mu Die G Schritt zur hand me un mit besten G im höchsten Gemacht von Begiehung u der Art un Feuer zu ver zu widmen. In die Heter tischen Gränt. Betra punkte ans langung un Friction: a) sel; 2. dure Gemische W durch den d durch die Re 3. durch Wo Wenn in Folge der vor jeder un läßt und von u theuern u bleiben bis welche nach breitung un sind, und w Ebe wird; 4) durch die wollen wir es wesen. Es ist bei allen W durch Keiben von Stahl un Art schon un die Kenntnis griechische S marzialen als das Gern

Billigere Eisenbahnen.

II.

Wenn wir uns im ersten Theile unserer Abhandlung mehr negativ und ablehnend verhielten, so geschah es keineswegs aus Unterdrückung des wirklich Guten in dem anempfohlenen System...

Dampfmaschinen angetriebene Rad ausgeübt werden, wenn anders die Reibung groß genug sein soll, damit das Rad sich fortwählig an einer Stelle gleite.

3000 + 3000 = 12 1/2 + 75 = 87 1/2 Zentner

und der Druck der Maschine auf die Triebäder müßte 875 Zentner betragen. Man begreift nun leicht, daß ein so immenser Druck nicht auf einem Räderpaare allein lasten darf...

daß ein System von Produktiv-Genossenschaften unter den Arbeitern für sämtliche Gewerbe gebildet werden müsse.

Dies Lassalle's Grundidee, welche bekanntlich zum Lösungswort unserer Sozialdemokraten geworden ist.

Lassalle beantragt in seiner einschlägigen Beantwortung der Frage eine vom Staate vorzunehmende Kreditoperation, d. h. Schuldenaufnahme.

Angenommen übrigens, daß das Kapital in Wirklichkeit beigegeben wird, wie erträglich sich dessen Verzinsung, und zwar in der Höhe, auf welche der Zinsfuß durch solche lössliche Schuldenaufnahmen bei derart bedenklicher Sicherheit gesteigert würde?

Die sogenannte soziale Frage.

Von Dr. Hermann Bischof.

Die Männer, welche die soziale Frage zum Hauptgegenstande ihrer nationalökonomischen Untersuchungen und literarischen Darstellungen in Deutschland wählten, sind: Lassalle, Schulze-Delitzsch und der Mainzer Bischof v. Rotteler.

Die Feuerzeuge.

Eine kulturhistorische Skizze.

Die Erfindung des Feuers hat die Menschen den ersten Schritt zur Civilisation thun lassen; unteren materiellen Wohlstand wie unsere wissenschaftlichen Kenntnisse konnten wir nur mit dessen Hilfe erreichen.

welches durch Reibung von Holzern hervorgebracht wird. Die Gewinnung von Feuer auf diese legendarische Weise, welche unteren Robinsonen so wenig Mühe macht, ist in der That sehr mühsam.

und dem neuen Material entsprechend, zugleich ziemlich zu machen. Das zu Ende des 17. Jahrhunderts auftretende Zylinderartige Feuerzeug war ein Nechasten, 6 Zoll lang, 4 Zoll breit.

Dies waren sozusagen: die immobilen Formen, die Positionsgeschichte; für die mobilen Formen, das Feilgeschick als eine Sache des Zugs und der Mode, geschah noch weit mehr. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts kam ein Feuerzeug in Form eines französischen Hüftenschloßes auf mit einem metallenen Griff, in welchem ein Schloß für Schwefelzunder und Zunder angebracht waren, welcher letztere in die etwas vertiefte Platte gelegt wurde und durch das Abdrücken des Dahnies entzündet werden sollte.

Wenn man indeß die Methode der Erzeugung von Feuer vor jeder Kultur liegenden Zeit angehörig, außer Betrachtung zu setzen und nur die Methode der Compression von Luft als einer bleiben bis zur Erfindung der Phosphorhölzchen vier Methoden, welche nach und nach einander ablösen, zu großer Verbreitung und einem mächtigen Einfluß auf die Industrie gelangt.

Wenn wir uns nun zu der Gewinnungsmethode des Feuers, welche ihre Dauer nach Jahrhunderten zählt, zu der mittels Stahl und Stein, so müssen wir zunächst bemerken, daß wie bekannt ist, die Wirkung dadurch hervorgerufen wird, daß von einem kleinen Körperchen ein Feuerstrahl ausgeht, welcher durch die bei der Reibung erzeugte Hitze glühend gemacht werden.

beiter zugleich die staatlich subventionierten Unternehmer sind, genügende Garantie für gemessene und verständige Verknüpfung des simplen überlassenen Kapitals gewährt? — Diese Frage ist in doppelter Hinsicht zu verneinen.

Einmal nämlich wäre anstatt allgemeinen Fleißes vornehmlich allgemeine Trägheit zu erwarten, indem jeder Einzelne mit möglichst geringer Anstrengung den höchst möglichen Genuss sich zu verschaffen suchen wird; sodann aber müßte in Ermangelung jedweder Risiko-Übernahme bei den Gesellschaften selbst den gemäßigten Speculationen mit den unentgeltlich geborgten Kapitalien und somit selbstverständlich in vielen Fällen großen Verlusten entgegengehehen werden.

Indem übrigens der prinzipielle Angriff auf die jetzige Wirtschaftsverfassung abgewiesen ist, soll nicht in Abrede gestellt werden die relative Berechtigung der immerwiederkehrenden socialdemokratischen Angriffe auf das wirtschaftliche System der gegenwärtigen Gesellschaft. Der Kampf zwischen Lohn und Profit, zwischen der arbeitenden und unternehmenden Klasse zeigt thatsächlich schwere Mißverhältnisse.

Sünger vieler Arbeiter hier, Ersticken in Luxus und Reichtum dort, stehen noch immer in schreiendem Contrast neben einander. Der moderne Industrialismus und das System der freien Concurrenz tragen ein Stück weißer Sklaverei und modernen Feudalismus in sich, und zwar in einem Maße, welches selbst in Anbetracht der Mangelhaftigkeit alles menschlichen Seins und der Unvermeidlichkeit auch des ökonomischen Fortschritts durch menschliche Anstrengung kaum begründet werden können. Und diese Verbesserung muß durch jeden Einzelnen, als seines eigenen Glückes Schmiebe, aber auch durch gesellschaftliche Opfer herbeigeführt werden.

Es ist die Wahrheit der socialdemokratischen Reaction gegen den extremen Liberalismus in der Staatsanschauung der Bourgeoisie, daß diese Reaction dem Staat für die Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen eine positivere Aufgabe weist. Nur läßt sich diese Aufgabe innerhalb der Grundprinzipien der modernen Oekonomie lösen, was die socialdemokratische Weltverbesserung übersteht; die Genossenschaftsfabrik mit Staatscredit ist nicht das Universalmittel.

Weshalb wir nunmehr über den Vorschlag und Streichungen von Schulze sprechen, so ist es nicht ohne Interesse, daß die Arbeiter auf die Lösung der sozialen Frage nicht nur durch die Arbeitervereine, sondern auch durch die Genossenschaftsvereine, die sogenannten Volksbanken, so wie die Consumvereine, und diese nun aber auch solche Vermittlungen und Leistungen zur Lösung der sozialen Frage schlechterdings nicht auszureichen, und zwar sind es der Gründe hierfür drei.

Einmal nämlich wird durch solche Vorschläge-Vereine oder Volksbanken nicht (thatsächlich ist dies bei vielen Vereinen doch der Fall, doch geben wir zu, daß die Beteiligung der Arbeiter nicht eine allgemeine ist. — D. Red.) den Arbeitern im engeren Sinne des Wortes, sondern bereits selbstständigen Handwerkern und Kleinrentnern ein Mittel zum Gewerbebetriebe verschafft; und es kleidet somit den Erkeren von der ganzen Bewegung schlechthin nur die Theilnahme an einem Consum-Verein oder einer Distributiv-Genossenschaft zur Bemüßung. Sodann ermöglichen die Vorkaufvereine selbst in dem engeren Kreise, in welchem sie an und für sich am besten zu wirken vermögen, die Sicherstellung des Kleinrentners gegen eine Unterdrückung durch das große Kapital, welches vielmehr immerhin noch in der Lebermacht verbleibt.

Endlich ist nicht zu erkennen, daß das ganze System Schulze's, indem es den Arbeiter auf ausschließliche Selbsthilfe anweist, das Recht und die Pflicht des Staates gegenüber der ökonomischen Entwicklung und deren Repräsentanten innerhalb seiner Grenzen allzuleer unterwirft. Nicht ganz mit Unrecht muß gelten, daß er sich nur zum nationalökonomischen Advokaten der Bourgeoisie aufwerft und als solcher unter der Maske eines Arbeitervereines im Interesse des Kapitals agitirt.

Schulze's Stärke und großes Verdienst ist die praktische Organisation des Handwerkercredits und wird es bleiben, wenn man von seinem politischen Wirken wenig mehr spricht.

In seinem „Arbeiterkathismus“ aber ist Schulze ein unglücklicher nationalökonomischer Theoretiker. „Er hat hiebei auf der ungeschicktesten Stelle dem Gegner eine breite Wölfe bargelegt, indem er das Bestehen des Arbeiter- und des Kapitalistenstandes in den weitestgehenden Unterdrückungspunkten nicht gesehen. Laßte aber hat es verstanden, unerbittlich den kritischen Finger dem Gegner in ein Duzend von Löcher zu legen.“

Schließlich noch ein Wort über die Behandlung der sozialen Frage von kirchlichem Standpunkte aus und zwar in Anbetracht an die interessanten Schriften des Mainzer Bischofs von Retzele. Retzele billigt die negative Kritik Lassalle's gegen die moderne Volkswirtschaft und verwirft zugleich die Selbsthilfe als absolutes Prinzip, da ja der sociale Organismus in seinen verschiedenen Formen eben dazu existirt, um das Individuum durch die Interessen der Macht des Status unterliegt.

Im Uebrigen sind die positiven Vorschläge unseres Bischofs ebenfalls ungenügend zur Lösung der Arbeiterfrage als die Auseinandersetzung von Schulze. Zu der Ungenügsamkeit der Vorschläge kommt aber in Anbetracht des kirchlichen Standpunktes noch ein positiver und bedeutamer Mangel: es ist dies die kirchlich-politische Negation. Es sollen nämlich die unter geistliche Leitung sich begebenden Arbeiter auch in Antänger und Werkzeuge der ecclesia militans sich vermannen und ihr geistliches Ziel nur verfolgen in der schroffen Scheidung von den Belennern anderen Glaubens. Die religiöse Unbilligkeit bildet somit die Grundlage der Geistes-Verneinung und aller ähnlichen Zustände, in denen vom kirchlichen Standpunkte aus eine Lösung der Arbeiterfrage angeht. Mit Recht ist demnach bemerkt worden, daß ein solches Verneinen ganz auf gleiche Linie stehe mit den Verneinen einer Ausbeutung der Arbeiter für demokratische Tendenzen; die Noth derselben soll eben auch hier nur als Mittel benutzt werden und nicht Zweck der zu treffenden Anstalten sein. Für den ersten und gewissenhaften Vertreter der Arbeitervereine, die einseitigen Studien Retzele's nur die Bedeutung, daß in ihnen die unentbehrliche Weisheit der sittlichen Volkserziehung zur Lösung der Arbeiterfrage nachgewiesen ist. Die nämliche Thatsache ist übrigens schon früher der geistreiche französische Sociologe in seinen Schriften über den Spiritualismus in der politischen Oekonomie an das Licht geleitet.

Das Resultat unserer Betrachtungen geht somit dahin, daß die soziale Frage weder in der Lassalle'schen, noch in der kirchlich-politischen Literatur-Bewegung ihre endgiltige Beantwortung gefunden hat. Wir vermögen vielmehr die Möglichkeit einer allseitig befriedigenden Lösung zwischen Kapital und Arbeit oder die Hoffnung auf die richtige Lösung des größten Problems unseres Jahrhunderts nur darauf zu setzen, daß in Ergänzung der individuellen Hilfsbereitschaft durch eine dem Begriffe und Wesen des Staates entsprechende Unterstützung der Bildung von Productiv-Genossenschaften der Arbeiter eine Concurrenz der Unternehmer geschaffen werde. Mit der Realisirung dieses Gedankens wird die Nationalökonomie in ein neues Stadium ihrer Entwicklung hinführen und ein viertes System der Volkswirtschaft zur Herrschaft gelangen. Es steht dann jene Welt der Arbeit, deren Botschaft der Culturhistoriker Niehl in seinen prächtigen Werte über „Deutsche Arbeit“ so tiefinnig und hübsch gezeichnet hat, daß dem Menschen je weches Heimweh nach dem Schlaraffenland eines arbeitslosen Paradieses schwindet. (S. Steierm. Anz. u. Hölzbl.)

Gewerbliche Notizen.

Gegen den Straßenraub. Bei dem Wiedertreffen der städtischen Polizeikommission erinnern wir an die Mittel, die wir seiner Zeit bereits mittheilten, anderwärts zur Verhütung dieses Uebels ergreifen wurden. In England wurde nämlich im September 1867 ein Patent auf die Anwendung einer Zusammenlegung zerstückelter Salze genommen, mittelst welcher man den Straßenraub unterdrücken konnte. Zahlreiche Verurtheile die Erfindung sind allenthalben zur größten Zufriedenheit ausgefallen. Die Composition besteht aus 1/2 bis 1 Pfund Chlorcalcium (so genanntem salzsauren Kalk) und Chloratrium (Kochsalz) und

1 Gallon (10 Pfund) Wasser. Die Salze werden in den Straßen fallen geworfen und dann das Wasser darauf gegossen. Sobald derselbe voll ist, lösen sich dann allmählig die Salze. Diese Lösung soll, nach den Berichten über die Verurtheile, welche in London angelegt worden sind, besonders wirksam sein auf malabumirten Straßen, indem sie das Material so verbärtet und sich auflösen macht, daß, wenn es vollkommen trocken ist, durch kein Staub von demselben bei gewöhnlichem Verkehr entstehen kann. Der leichte Staub den man immer auf der Oberfläche von Straßen sieht, welche bloß mit Wasser bespritzt zu werden pflegen, fehlt hier ganz und gar. Die Oberfläche bleibt fest und nichts ist von der Abnutzung zu sehen. Die Straßen werden daher viel dauerhafter gemacht, während diese Chlorwasserlösung keiner Säule unterworfen ist, mithin zugleich mit der Wasserersparnis sogar eine sanitarische Wirkung auf die Luft erzielt wird, was zusammen insbesondere für größere Städte von größter Bedeutung ist. Die Inhaber von Kaufhäusern längs der Straßen, in denen diese Composition zur Anwendung kam, sind mit den gemachten Verurtheilen außerordentlich zufrieden. Sie bezugnehmend, daß in ihren Häusern, welche sonst von Staub angefüllt waren, nun auch nicht ein Fährten bestanden sich mehr haben. Die obengenannten Eigenschaften erlangen, mithin kann man sich in großen Quantitäten erlangen, welche nicht nur ein besonderes Hinderniß in der Anwendung dieses Mittels zu bestehen, und Verurtheile können auch bei uns leicht angefertigt werden.

Reinigung des Wassers. Dr. Sunning in Rotterdam hat die Entdeckung gemacht, daß man Wasser von Kalken, Säuren, Leihen u. s. w. weit reinigen kann, daß das Wasser ohne Nachtheil trinkbar wird und auch für chemisch technische Zwecke gebraucht werden kann. Das Verfahren besteht in Zusatz von Eisenchlorid (auf 1 Liter = 0,032 Grammes Eisenchlorid), wodurch die fremdartigen Beimengungen entfernt werden und nachherigem Zusatz von Soda (0,085 Grammes auf 1 Liter Wasser) zur Entfernung des Eisens. In Holland wurden ähnliche Verurtheile mit dem Wasser der Maas angefertigt, die vollkommen befriedigend waren. — Diese Methode soll die Reinigung mit Chlorblei übersteifen.

Petroleumlampen. Die Explosionen von Petroleumlampen entstehen bekanntlich dadurch, daß sich in dem Cylinderraum über dem Cesspiegel ein Gemisch von Petroleumdampf und atmosphärischer Luft bildet, welches bei Berührung einer flammigen Mischung unumgänglich zu explodieren beginnt. Die Vermeidung dieses Gemisches, welches in den Petroleumlampen eine Rolle spielt, ist neuerdings in den Vereinigten Staaten eine wichtige Aufgabe geworden, deren Lösung durch ein Verurtheil, das die eigentliche Ursache von dem Cesspiegel entfernt und parallel mit demselben zwei Nadeln in die Höhe, die aus mit Brennstoff versehen sind. In diese Nadeln tritt das Öl durch je einen seitlichen Ansatz aus dem Cesspindel. Derselbe ist keine Erfindung des letzteren Erfinders. Der seitliche Raum über dem Cesspiegel im Behälter kommt hierbei in keine Berührung mit der Flamme und die Nadeln selbst werden durch den Dampf völlig ausgefüllt, so daß sich in ihnen kein Gasgemisch ansammeln kann.

Kochsalz. Vor einiger Zeit brachten wir wiederholt Mittheilungen über die unter Anderem von Viebig empfohlene Erfindung des Erfinders, dem die Erfindung des Kochsalzes in Nordamerika sehr verdankt. A. p. u. e. r., welches durch seine Verurtheile nicht nur die Anwesenheit fördert, sondern auch für die Bildung des Kochsalzes und dem Stoffwechsel der Nadeln und Gewebe des Körpers von höchem Werth ist. Das mit diesem Pulver bereitete Brod ist zwar nicht so voluminös und verhältnismäßig schwerer an Gewicht als gewöhnliches, besitzt aber einen weit höheren Nährwerth, schmeckt niemals hart, zeichnet sich durch leichte Verdaulichkeit und größere Haltbarkeit aus und schmeckt nicht leicht. In Settin wird jetzt mit diesem Pulver bereits Brod auf vorzügliche Weise angefertigt, und ist dieses namentlich für Schwächliche, für Kinder und solche Personen, welche an Magenleiden und Erbrechen leiden und das gewöhnliche Brod nicht vertragen können, zu empfehlen. Es wäre zu wünschen, daß damit auch bei uns Verurtheile gemacht würden.

In England bestellte man Scheidenschiefe Stühle auf einer Aie und drehte sie mit einem Hand mittel eines Drehbogens rasch um, während man mit der einen Hand Feuerstein und Schwanen an den Rand der Scheibe hielt.

Wir kommen nun nach der obigen Eintheilung zu den Brenngläsern, welche in Deutschland seit dem 13. Jahrhundert gebraucht, doch erst im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts durch billigere und häufigere Production populär wurden, jenseit die Abhängigkeit ihrer Wirkung von Sonnenschein dies gestattete. Sie hatten gewöhnlich drei Zoll im Durchmesser und waren mit einem reinen Trichter durch die zum Ausströmen dienende Oefnung versehen, war ihre Dauer zu kurz, als daß Mode und Luxus sie so reich hätte entwickeln können, wie Stahl und Eisen.

Im Jahre 1770 erfindet der Valerier Färlenberger das durch F. L. Ehrmann (aus Strasburg 1741 bis 1800) bekannt gemachte elektrische Feuerzeug. Das Wesentliche dieses für so gemeinen Apparates besteht 1) aus einem Gehäuse, in welchem durch Zünd und verbrannte Schwefelsäure Wasserstoffgas entwickelt wird und 2) aus einem Electrophor, durch welchen ein Funke erzeugt wird in demselben Augenblicke, wo man durch Umdrehen eines Papstes das Wasserstoffgas aus einer feinen Oefnung herausschleusen läßt. Der elektrische Funke entzündet den Gasstrom augenblicklich und die so gebildete Flamme leuchtet den Todt eines kleinen Brandes. Die elektrischen Zündmaschinen waren ein theures und platzraubendes, häufiges bequemeres und zuverlässigeres Feuerzeug, wenn nur die Säure und das Zünd geschick erneuert und der Electrophor so oft es nötig gereinigt wurde.

Die von Döbereiner 1828 gemachte Entdeckung, daß Platinaschwamm die Fähigkeit hat, brennbare Gasarten, welche mit atmosphärischer Luft oder Sauerstoffgas gemengt sind, zu entzünden, indem er dabei selbst ins Glühen geräth, führte zu einer Modifikation der elektrischen Zündmaschine, indem man den kleinen Menge Platinaschwamm so anbrachte, daß derselbe vom ausströmenden Wasserstoffgas getroffen wurde; das Gas entzündete sich dann innerhalb einiger Secunden.

Comohl der ursprüngliche elektrische Feuerzeug als die Döbereiner'sche Modifikation boten der Industrie ein weites Feld dar in Anwendung oder Hölzer, glühender Metall oder Argentin-Monturen, geschlossener Glasgefäße. Wir erinnern an die blauen oder gelben oder gelblichen Gläser oder die mannigfachen Porzellangefäße, welche in ihrem Innern den Apparat und an der oberen Oefnung nur die Feder entzündeten, welche durch einen Druck das oben angebrachte Licht entzündeten.

Indessen enthielten diese Maschinen immer etwas Kristallines; verdrängt wurde Stahl und Eisen erst durch das

Kali-Schwefelsäure-Feuerzeug, wenigstens in Pause, denn mobil war dies seiner Natur nach nicht wohl zu machen (Auf der Jagd und Reize hat das Frictionsfeuerzeug in seinen mannigfachen Modifikationen seine Dienste fort). Berthollet (1778 — 1822) hatte 1806 die Entdeckung gemacht, daß das chloraure Kali durch concentrirte Schwefelsäure unter der halben Erwärmerung zerlegt wird und daß, wenn hiertbei zugleich brennbare Körper anwesend sind, dieselben sich entzünden. Dies gab Gelegenheit zu einer Art von Feuerzeugen, welche in der Ausbeutung ihrer Vertheilung sich direct an Stahl und Eisen angeschlossen und bis zum Sieg der Phosphor-Feuerzeuge herrschte. Dünne 2 1/2 Zoll lange Stäbechen wurden an dem einen Ende mit einem geringen Menge eines Gemisches aus chlorauren Kali und Schwefel oder anderen brennbaren Stoffen überzogen. Tracht man ein solches Stäbchen in concentrirte Schwefelsäure, so entflammte es sich beim raschen Herausziehen sogleich mit einer heftigen Explosion. Der Stäbchen fügte man am einen Ende ein kleines Receptaculum, des Wohlgeruches wegen aus Benzolöl, zur Tragbarkeit der Masse an dem Ende aus Gummi, Lein, Stärke, Indigo. Ein halbes Pfund chloraures Kali reichte für 100,000 Stück Stäbchen aus.

Die hauptsächlichste Gefahr dieses Feuerzeugs lag in der Schwefelsäure, welche bei unvorsichtiger Einwirkung im Augenblicke das Holz herausgezogen wurde, herabfiel und Alles verbrannte. Man brachte zur Anwendung dieser Unannehmlichkeit Weisheit in den Stäbchen an, aber leuchtete die Säure nur wenig hervor, und füllte die Gläser mit Wasser, so daß eine schwache Bewegung des Stäbchens stattfand. Die Form wurde ein 3-4 Zoll langer biegsamer Zylinder, mit zwei die Hölzer und einem kleinen Ringen, einer für das Glas, einer für einen kleinen Ringen, alles roh lackirt, oder ein kleines Gefäß und einem kleinen Receptaculum auf dem Deckel. Außerdem besaß die Industrie in jählichen „Altrappen“ des bemittelten der Wutte auf dem Rücken, das in eigenen Leibe das abhob und in der Hütte die Hölzer, wenn man jenes Oberkörper der ein Fuß bereit, oder ein Oefen; in dessen Feuerraum die Hölzer, in dessen Rauch die Hölzer aufbewahrt waren, nachfolgt nur Kumpellammern und Erdbeulen bedauern noch die Hölzer. Die Popularität dieser Feuerzeuge war groß, aber noch verbessert worden waren. Natürlich war der Phosphor gleich nach seiner Entdeckung benutzt worden, aber die Gefahren seines

Gebrauches ließen ihn nicht zu allgemeiner Verbreitung gelangen. Erst die verbesserte Bereitung und die Erfindung des Zündstoffs des Eisenbleches und der allgemeinen Verbreitung des Tabakrauchens ließen ihn allmählig überwinden. Bar der Welt mobilisiert, so wurde auch das Feuerzeug mobilisiert werden. Die im Jahre 1832 erfindenden Congre'sche Zündmaschinen mit einer aus chlorauren Kali und Schwefelammonium bestehenden Mischung hatten ihrer geringen Unannehmlichkeit und anderer Mängel wegen nur wenige Verbreitung gefunden und so kamen denn im 1833 zuerst in Wien die Phosphor-Zündhölzer auf, ohne daß der Name des Erfinders je bekannt geworden wäre. So viel aber steht fest, daß 1833 von Stephan Rorer und von Perle, in Wien, Phosphor-Zündhölzer, Zündschwanen, Congre'sche Zündmaschinen erfunden wurden. Diese Zündmaschinen, welche in Wien als die besten aus chlorauren Kali und Phosphor bestanden, wurden der Verbreitung und dem Transport so gefählich, daß in mehreren Deutschen Ländern ihre Verbreitung und ihr Transport verboten wurde. Schon 1835 machten Ervany und 1837 Perle Verbesserungen der Zündmaschine, wodurch der Gebrauch des chlorauren explosiven Kali entbehrlich wurde; jetzt wurden die erwähnten Verurtheile aufgehoben und die Industrie der Zündhölzer verbreitete sich rasch in Oesterreich, zumal in Wien.

Wir können, da wir eine culturhistorische Skizze, keine technologische Abhandlung schreiben wollen, nicht weit r auf die Verbesserungen eingehen, welche wesentlich Rudolf Wätzer (1844, 1844, 1848) und Schröder (amorpher Phosphor 1847) zu verurtheilen sind. Culturhistorisch wichtig ist, daß mit den Zündhölzern ein turchbares Gift und ein stets bereit vorhandenes Zündmittel in Aller Händen ist. Um unerer ewig wachsenden, enig auf der Eisenbahn fahrenden Zeit beschleunigen alle Klassen der Bevölkerung wissen bereits mit den abgebrannten Zündhölzern umzugehen, und wie viele unglückliche Verurtheile sind nicht dadurch veranlaßt, daß die in der stehenden Verpackung in den Gefäßen herumfahrenden Phosphorhölzer in einen Topf Wirth gefallen sind; welche Menge von Feuerbeständen sind dadurch veranlaßt, daß Kinder mit den leicht zugänglichen Zündhölzern spielen! Der Reichthum der Raucher, brennende Hölzer fortzuführen, ohne sich um ihr weiteres Schicksal zu kümmern, hat schon zahlreich Opfer geerlet. Wie oft sieht man, Exterrogin Raucher, während sie zum Fenster hinaussehen, das Hölzer in dem Wagen aus lassen Hölzer auf Betten und Leppchen herum! Es ist das ganz in Charakter unerer rauhen alten Zeit, welche auf Reuehaftigkeit und Schamlosigkeit weit mehr als auf Ehrlichkeit und Anstand des Lebens bedacht ist. (Hr. 3)

Verantwortlicher Redacteur Carl Weidner.